

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

188 (12.8.1944) [12.8. u. 13.8.1944] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. u. v. D., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Käuferhof Karlsruhe Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Karlsruhe 28, Postfach-Telefon Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksansgabe: Hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahe, Durlach, Ettlingen, B. Baden u. Nebl. Die Übergabe eigener Verträge der Badischen Presse ist nur bei genauer Zweifelsangabe gestattet. — Für unüberlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

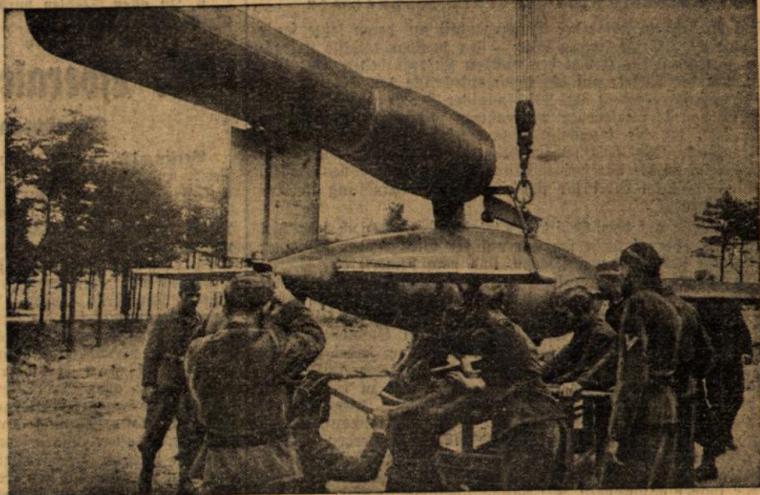
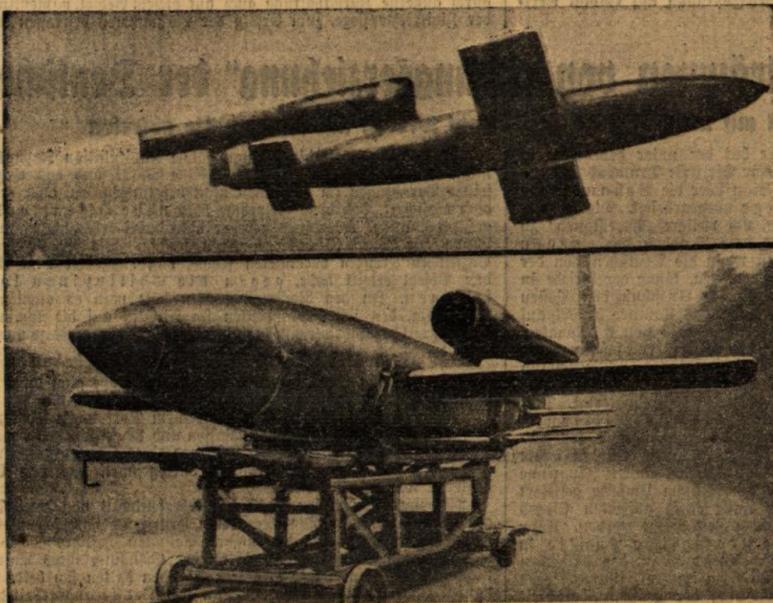
Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Auswärtige Besteller durch Post 1,70 RM. einschließlich 30 RM. Frachtkosten, für Postbezugsnehmer vierteljährlich 6,18 RM. einschließlich 54,0 RM. Postfrachtkosten. Bei der Post abgeholt 5,10 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 48 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffel B.

Das Geheimnis unserer Geheimwaffe „V 1“

Raketenantrieb gewährleistet gleichbleibend hohe Geschwindigkeit - Steuerung durch Fernlenkanlage - Gestartet durch Preßluftanlage



Links: „V 1“, die erste deutsche Vergeltungswaffe. Von Raketen getrieben, fliegt „V 1“ mit hoher Geschwindigkeit, so daß kein Jagdflugzeug sie einholen kann, gegen London und Südengland. Der Raketenantrieb sichert auch eine gleichbleibend hohe Geschwindigkeit. Eine Fernlenkanlage läßt sie das befohlene Ziel finden. Der Start der Raketenbombe erfolgt durch eine Preßluftanlage. — Rechts: Aus guter Dichtung wird „V 1“ an die Abwurfstelle gerollt. — Rechts: „V 1“ vor dem Start. — Aufnahme: Kriegsberichterstatter (W.B.) und Weltbild-Auge.

Berlin, 12. Aug. Mit der Veröffentlichung der ersten Bilder von V 1 wird der Schleier des Geheimnisses über diese best. behüteten deutschen Geheimwaffe zum erstenmal etwas gelüftet. Wie das „Reich“ dazu schreibt, ist diese modernste Waffe zugleich die einfachste. V 1 besteht aus weniger Einzelteilen als der Motor irgendeines Flugzeuges. Das Geheimnis der V 1 liegt in der technisch vollkommenen Verbindung zweier bekannter Prinzipien: des Raketen- und des Fernlenprinzips. Beide, das eine robust, das andere sensibel, scheinen sich zunächst wechselseitig auszuschließen. Sie wurden hier auf das glücklichste synchronisiert. Die Konstrukteure der V 1 haben eine echte Erfindertat vollbracht, indem sie aus gegebenen technischen Elementen eine neue Einheit geschaffen haben. Das Ergebnis ist ein militärisches Instrument, dem die anspruchsvolle Bezeichnung „neue Waffe“ rechtens zusteht, denn sie ist ohne Vorbild und beruht auf einer neuen Richtung der Kriegstechnik einzuleiten. Was auch immer, ausgehend von der V 1, weiterhin erdacht und erreicht wird: die Männer unserer Luftrüstung, die hier den ersten erfolgreichen Schritt in unbetretenes Land taten, werden diesen entscheidenden Vorprung zu halten wissen.

Daß bei der Fortbewegung der V 1 Raketen im Spiel sind, dafür ist das ungenutzte Verhalten (und dem Feind) von den Werfern her bereits bekant. Rauchen und Dröhnen und der Flamme nachfolgend der „Hügelbombe“ ein bezeichnendes Symptom. Der Raketenantrieb, von dem die V 1 ihre gleichbleibend hohe Geschwindigkeit erhält, stellt die gegenwärtig höchste Entwicklungsstufe dieses Antreibungsverfahrens dar. Ueber die Geschwindigkeit, die V 1 mit diesem Antrieb erreicht, vermögen die Piloten der modernsten britischen Jäger einiges auszusagen, denen es nicht gelang, die in rasender Fahrt dahinschießenden Raketenbomben einzuholen. Die Steuerung der V 1 erfolgt durch eine Fernlenkanlage, eine fernmechanische „Geheimwaffe“, die menschliche Willensimpulse zuverlässig aufnimmt und befolgt. V 1 fliegt unbemannt, aber nicht willenlos. Gestartet wird die V 1 durch eine Preßluftanlage.

Raketenprinzip und Fernlenverfahren sind — wenn auch in anderer Form — bereits auf verschiedenen Gebieten der Waffentechnik erfolgreich angewandt: das Raketenprinzip etwa bei den ebenso einfachen wie wirksamen Raketenwaffen „Panzerfaust“ und „Panzerfäure“, das Fernlenverfahren bei dem ebenso kleinen wie gefährlichen mobilen Sprengstoffträger „Goliath“. Auch in der Waffentechnik gibt es, wie in der Natur, scheinbar unversöhnliche, in Wirklichkeit aber sich wechselseitig dulde und steigende Organismen, die eine ergiebige Symbiose zulassen. Es ist die Kunst (oder das Glück), das Ergebnis eines solchen Kombinationsversuchs möglichst genau vorher zu bestimmen. Dem Können, der Energie und dem Mut der „V 1“-Konstrukteure ist es gelungen, mit den ersten Entwürfen für die erste Vergeltungswaffe bereits das Richtige zu treffen. Wenn bei diesem Erfolg das Glück mithilfte, dann war es jenes durch Wissen und Mühen errungene Glück, das zuletzt nur dem Tüchtigen zuteil wird.

Die Einfachheit der „V 1“ ist das Ergebnis zahlreicher komplizierter und schwieriger Vorarbeiten. Wenn die Konstruktion der „V 1“ auf Anhieb so glückte, so brauchte es doch Jahre, ehe dieser Sieg glückte. Die Einfachheit der „V 1“ erlaubt vielfachen Gewinn: jedes steigende Geschick legt sich — bis auf den verschwindend kleinen Rest maschineller und fluiddynamischer Einzelteile — in echte Sprengwirkung um; erhebliche Vorteile ergeben sich für Massenfertigung, Transport und Wartung, für die unverhältnismäßig weniger Männer nötig sind als für die Betreuung von Flugzeugen.

Unüberlegbare militärische, technische und rüstungspolitische Überlegungen haben Deutschland zu dieser Waffe geführt. Der Feind verfuhr, ihr seine konzentrierte Aufmerksamkeit in Form von Bombenteppichen zuzuwenden. Mit welchem Erfolg? Der Feind meldet selbst die Fortleitung und Steigerung des schweren „V 1“-Feuers auf London und Südengland bis zum Salvenbeschuß.

Terrorangriff auf die Stadt Straßburg

Münster und andere historische Bauten von Bomben getroffen
Straßburg, 12. Aug. Am Freitagnachmittag führten anglo-amerikanische Terrorbomber einen Luftangriff auf Straßburg durch, der schwere Zerstörungen und Brände in der gesamten historischen Altstadt rings um das Münster zur Folge hatte. Auch das in der ganzen Welt berühmte und als unerschöpfliches Kulturgut der gesamten Menschheit bekannte herrliche Straßburger Münster wurde durch Bomben getroffen. Mitten im Kirchenschiff, das von Trümmern überfüllt ist, klangen riesige Sprengtrichter. Auch das in unmittelbarer Nähe gelegene Nohau-Schloß erlitt durch schwere Treffer große Verwüstungen. Zahlreiche andere Kirchen und Bauten wurden in Mitleidenschaft gezogen, darunter das Frauenhaus, die Alte Metzg und die Magdalenenkirche. Das historische Kaufhaus steht in Flammen. Schwere Verwüstungen wurden in den Wohnvierteln der Stadt angerichtet. Der Angriff der Luftangriffe hat wiederum Tote und Verwundete unter der elsässischen Bevölkerung gefordert.

General Student zum Generaloberst befördert

Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Fallschirmtruppe, General Student zum Generaloberst befördert.
Schon am ersten Tage des Westfeldzuges im Kampf um die Festung Holland schwer verwundet, verließ ihn der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und beförderte ihn, wegen hervorragender Tapferkeit bei einer erfolgreich durchgeführten, für den Kriegsverlauf entscheidenden Waffentat, außer der Reihe zum General der Flieger. Nach Wiederherstellung Kommandierender General eines Fliegerkorps, war der General Student der tapfere, umsichtige Führer seiner Verbände im Ballanfeldzug, beim Kampf um Arret und bei allen anderen Einsätzen, in denen die Fallschirmjäger sich neuen soldatischen Ruhm erlängten.

Neue ergebnislose Durchbruchversuche des Feindes in der Normandie

Festige Kämpfe bei Le Mans und Alencon - Neue Erfolge der U-Boote - Terrorangriff auf das Straßburger Münster

Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Caen und beiderseits der Orne wurden starke örtliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Abschnitt südlich Bire-Mortain setzte der Gegner seine Durchbruchversuche den ganzen Tag hindurch fort. Durch unsere sofort einsetzenden Gegenangriffe konnte er jedoch an keiner Stelle wesentlichen Geländegewinn erzielen. Festige Kämpfe sind noch im Gange. Nördlich Le Mans hat sich der Feind verhärtet und ist bestrebt, durch Angriff nach Norden in den Rücken unserer Hauptfront zu stoßen. Im Alencon sind heftige Kämpfe entbrannt. Die tapfere Besatzung von St. Malo schlug auch gestern wieder alle feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen verlustreich für den Gegner ab.

Unterseeboote versenkten vor der Invasionsküste und in anderen Seegebieten vier Frachter mit 22 000 BRT. und zwei Minenräumboote. Drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden torpediert, drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Schwere „V 1“-Vergeltungswaffe liegt Tag und Nacht auf dem Großraum von London.

Aus Italien werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Im Osten wurden erneut Angriffe der Sowjets bei Sanok und

Eine Woche großer Vorbereitungen

Mit diesem Wochenende kommt eine Zwischenphase des Krieges zum Ausklang und beginnt ein neues entscheidendes Kapitel. Auf dem politischen wie dem militärischen Sektor ist eine Reihe von Entwicklungen abgeschlossen worden, die förmlich den Charakter einer Caesur angenommen hatten und die nun überleiten in den dramatischen Schlusssatz. Während die Erste des Jahres in die Scheuerrichtung gebracht wird, ist auch die Erste dieses Krieges herangereift und harzt nun der Vergang.

Die Konsequenzen

Das politische Ereignis der Woche stellt der gerichtliche Schlusssatz unter den Putzverurteilten des 20. Juli dar. Ueber das Verbrechen an sich ist an dieser Stelle bereits das Nötige gesagt worden. Nun gilt es die Rückanwendung daraus zu ziehen. Die „D.N.S.“ verweist dabei auf die Erklärung des Angeklagten von Wipleben, sein großer Irrtum sei gewesen, daß er sich völlig über die nationalsozialistische Haltung der deutschen Wehrmacht getäuscht habe. „Das aber ist der grundlegende Irrtum, den auch diejenigen Feinde begingen, die auf die Karte dieser Putzverurteilten gesetzt haben. Daß diese Karte nunmehr in diesem Kriege völlig aus dem Spiel ist, ist daher auch außenpolitisch das geschichtlich wichtige Ergebnis.“ Darüber hinaus könnte der 20. Juli dem Ausland die Augen öffnen, daß der Nationalsozialismus weder, wie die Briten behaupten, vom „Junkertum“ abhängig oder mit diesem identisch sei, noch, wie die Sowjets behaupten, eine vom Großkapital abhängige Gruppe nach der Art der vom Marxismus früher die „Gelben“ benannten Organisationen darstellt. Die einzige Richtung, die heute bei uns möglich oder überhaupt nur denkbar ist, ist die Richtung gegen den Feind. Die „Völkzeitung“ kommt zu dem Schluß, daß der Volksgerichtshof das Gewissen der Nation vertörpert und daß sein Urteil

Miele nach hartem Kampf ebenso zerschlagen wie im großen Weichselbogen westlich Baranow und südlich Warsa. Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. Nordwestlich Bialystok wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets durch unsere Panzerverbände vereitelt. In einer Einbruchsstelle sind die Kämpfe noch im Gange. An der lettischen Front wurden andauernd, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im wesentlichen abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeregelt.

Südwestlich des Blesauer Sees konnte der Feind nach erbitterten und verlustreichen Kämpfen etwas Boden gewinnen. An der Narwa-Front blieben Angriffe der Sowjets erfolglos.

Nordamerikanische Bomber führten Terrorangriffe gegen Südwestdeutschland. Besonders in den Städten Straßburg, Saarbrücken und Wülhausen entstanden Schäden in Wohnvierteln und an Kulturdenkmälern. Das Straßburger Münster wurde beschädigt. In der Nacht griff ein schwächerer Verband feindlicher Störflugzeuge die Reichshauptstadt an. Elf Terrorbomber wurden abgeschossen.

Das Eichenlaub für General Silbert

Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Karl Silbert, Kommandierender General eines Armeekorps, als 542. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

wahrhaft Volksurteil sei. „Nebes auf der Strafe zusammengerufene Gericht beliebiger Volksgenossen hätte das gleiche Urteil gefällt. Am stärksten klingt die Erregung über das Verbrechen in dem Artikel nach, den Joachim Schieferdecker im „N. N.“ zum Beginn des Prozesses schrieb. „Ob sie (die Angeklagten) ahnen“, so schreibt er, „daß unser brennender Haß die Schranken des Gerichts überspringen möchte, um sie für solchen Verrat die Strafe millionenfach leiden zu lassen, der sie die irdische Gerechtigkeit nur einmal, zu wenig, unterwerfen kann? Wir lernten es und üben oft, daß Rache ein Gericht ist, das kalt gemessen werden will... Keine Anklage, kein Urteil, keine Vollstreckung erfährt das volle Maß der Schuld. Ob, diese Grenzen einer vorgezeichneten Gerechtigkeit! Mühte nicht das Schicksal hier mit einer Strafe messen, die der Vermesstheit des tollen Plans entspricht?“

Wir sehen das Bild des Führers mit Ergriffenheit. Die Zeitungen zeigen ihn, wie er den Duce verabschiedet, wie er seine getroffenen Kameraden am Krankenbett besucht, wie er im Hauptquartier Offiziere begrüßt — sieh, stoßen wir uns an, er gibt die linke Hand, er muß verletzt sein. Der Führer nur verletzt! Ein ganz großes Glücksgefühl durchdringt uns. Nicht Berger, der unbekannte Mitarbeiter, nicht Kortzen, der berühmte General, sollten allein unter dem Rufen ruhen, den Führer wollten uns die Mörder nehmen, und er blieb uns. Wir erleben ihn seitdem in jeder Wirksamkeit mit neuem Bewußtsein, als ob wir ein Verhängnis aller Stunden zu entschuldigen hätten, in denen wir sein Dasein als selbstverständlich hinnahmen. Am Ranke seines Verlustes spürten wir, daß ihn keiner ersetzt, und wenn wir allen Dingen, die wir ihm danken, auf den Grund gingen, fanden wir seinen starken Glauben als die gewichtigste Gabe, die er uns über alle Dogmen und Anschauungen hinaus in die Brust legte.“

Dr. Goebbels über die ersten Maßnahmen

Das Verbrechen gehört der Vergangenheit an deren letzte faule Frucht es war. Seine Folgen aber — der denkbar totalste Kriegseinbruch — werden das Gesicht der nächsten Zukunft bestimmen. Der Mann, den der Führer auf die Kommandobrücke der Totalisierung des Kriegseinsatzes gestellt hat, Reichsminister Dr. Goebbels, begleitet die ersten von ihm erlassenen Maßnahmen mit einem Kommentar im „Reich“, der die Gerechtigkeit zum wichtigsten Grundgesetz der Aktion erhebt. Alle, hoch und niedrig, arm und reich müssen in gleicher Weise an die allgemeinen Kriegspflichten angeschlossen werden, und niemand kann dabei für sich eine Sonderbehandlung in Anspruch nehmen.

Wir haben auf dem Gebiet des totalen Krieges noch sehr viel nachzuholen. Man braucht sich nur auf der Straße oder bei einer Fahrt durch das Land umzuschauen, und man bemerkt auf Schritt und Tritt, wieviel Menschenkraft in Deutschland noch für Dinge zum Einsatz gebracht wird, die mit dem Kriege nichts zu tun haben oder ihm sogar direkt zuwiderlaufen. Wir haben es, um ein Beispiel anzuführen, in Berlin erlebt, daß in einem Stadtbezirk nach einem Terrorangriff ganze Straßenreihen brannten, dabei aber an den Einfassungsanlagen der Straßenbahn städtische Gärtnereianstalten damit beschäftigt waren, die Sträucher und Heden zu beschneiden. Auf die Frage, warum sie das taten, gaben sie zur Antwort, weil das nach dem Terminkalender fällig sei. So gibt es landauf, landab tausend und aber tausend Dinge, die sind fällig und werden deshalb gemacht, ohne Rücksicht darauf, daß die Nation sich in Lebensgefahr befindet und jede Kraft gebraucht wird, um diese endgültig und für immer abzuwenden. Der Rationalisierungsprozeß der Staatsapparatur wird so schnell wie irgend möglich durchgeführt werden, und man wird auch in Wäldern schon entsprechende Auswirkungen feststellen. Wesentlich ist dabei, daß weniger mit Papier und mehr mit Verstand und Improvisation regiert wird. Wir haben in den Luftnotgebieten in den Bombenmonaten fast nur mit dem Telefon und durch persönliche Ausdrücke und Führungnahme geführt, und es ist großartig gegangen. Auch das öffentliche Leben bedarf dringend der Ueberholung, um auf den gegenwärtigen Stand des Krieges zugeschnitten zu werden. Wenn wir einen Teil unseres Kulturlebens aufrechterhalten, so in der Hauptsache, um unserem schwer arbeitenden Volke noch gewisse Erbauungs- und Entspannungsmöglichkeiten zu bieten, aber keinesfalls, um den bestehenden Kulturintuitiven einen Fortbestand weit abseits vom Kriege zu sichern. Das kommt überhaupt für niemanden und nichts mehr in Frage. Wenn große Teile unseres Volkes bereits ihr ganzes Hab und Gut dem Kriege zum Opfer gebracht haben, dann werden wir auch nicht äherner dürfen, weitgehende Abstriche an unserem öffentlichen Leben sowie an allgemeinen Kriegstil unseres Volkes vorzunehmen. Das geschieht nicht aus Grund, sondern aus einem gebieterischen politisch-militärischen Zwang heraus, dem wir uns nicht mehr entziehen können und dürfen. Es hat deshalb auch nicht das geringste mit Klassenkampf zu tun. Wer denkt denn überhaupt an Klassenkampf in der Stunde, in der das Vaterland in Gefahr ist! Daneben laufen eine Unzahl von Aktionen, die dem breiten Publikum kaum zu Gesicht kommen werden, die aber trotzdem von einer ausschlaggebenden Bedeutung sind. Hier handelt es sich vor allem um die tiefgreifende Umwandlung unseres ganzen Staats- und Verwaltungsapparates, der von den letzten Ueberbleibseln des Friedenszustandes gereinigt und in den echten Kriegszustand übergeführt werden muß. Mit diesem Volke ist der Krieg unbeding und zu gewinnen. Es verfiert nicht über so viel unausgeschöpftes Kriegspotential, daß uns um die Möglichkeiten einer großartigen Ausweitung unserer Kriegsanstrengungen nicht bange zu sein braucht. Deutschland wird sich jetzt erst zu seiner vollen Kraft entfalten. Das Volk will es, und seine Führung ist fest dazu entschlossen. Millionen Hände greifen nach Hammer und Schwert. Die Welt wird in der weiteren Folge dieses Krieges die besten Seiten unseres Volkes kennenlernen.“

Rühne Ziele der Alliierten im Westen

Während so auf dem politischen Sektor ein neues Blatt beschriebenen wird, tritt auch das Kriegsgeschehen an den Fronten in eine neue Phase. Die Grundzüge der Schlacht auf dem französischen Boden sind in der letzten Woche von Tag zu Tag klarer erkennbar geworden. Die Amerikaner haben sich ein dreifaches Ziel gesetzt: 1. Die Eroberung der Bretagne nach Abschirmung ihres Fußes auf der Linie Avranches—Angers—Rantes. 2. Gewinnung der unteren Loire. 3. Vorstoß nach Osten über Mayenne und Le Mans mit dem unvermeidbaren Fernziel Paris.

Im Verlauf der Kämpfe ist die Schlacht in eine neue Phase eingetreten und hat eine Gestalt angenommen, wie sie bislang nur an der Ostfront bekannt war. Die Kampflinien sind außerordentlich stark ineinander verzahnt. Es gibt keine festgefügte Front, sondern in der Hauptsache Kämpfe um die einzelnen Stützpunkte oder um deren Vorfeld. Die wichtigsten deutschen Stützpunkte sind St. Malo, Brest, St. Nazaire und Orient. Die Amerikaner wenden starke Kräfte auf, um diese Stützpunkte in die Hand zu bekommen. Hierzu drängt sie auch nicht zuletzt die Tatsache, daß sie immer noch keinen brauchbaren Hafen in Besitz haben und ihren gesamten Nachschub über den Flaschenhals von Avranches heranholen müssen. Damit lassen sich aber keine so weitgesteckten Ziele, wie die Erreichung der französischen Hauptstadt, erreichen. Es muß daher womöglich mit einer noch verklärteren Phase der Angriffe auf die deutschen Stützpunkte in der Bretagne gerechnet werden.

Im übrigen ist der amerikanische Vorstoß nach Osten bei Le Mans zum Stehen gekommen. Die amerikanischen Kräfte sind hier nach Norden eingeklinkert, offensichtlich um auf diese Weise mit der neuen britischen Offensive südlich Caen den Versuch einer Zangenbildung zu machen, den Versuch, einen südlich-nördlich verlaufenden Sperrriegel von Le Mans bis Falaise und Caen zu ziehen, die die westlich dieses Riegels stehenden deutschen Kräfte mit der Abschneidung bedrohen würden. Solch fähigen feindlichen Zukunftsträumen stehen aber nicht nur die Weichenstellung des bisherigen Erfolgs der neuen Britenoffensive bei Caen gegenüber,

Einschneidende Sofortmaßnahmen der Reichspost

Schntausende von Kräften eingespart - Auch in der Justizverwaltung große Einsparungen

Berlin, 12. Aug. Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz gibt bekannt:

Die ersten kürzlich angekündigten Maßnahmen grundsätzlicher und tiefgreifender Natur zur Angleichung unseres öffentlichen Lebens an die Erfordernisse des totalen Krieges sind jetzt schon von einigen zentralen Behörden durchgeführt worden.

Reichsminister Dr. Ohnesorge, der Betriebsführer eines der größten deutschen Unternehmen, hat mit acht nationalsozialistischer Tatkraft in kürzester Frist gemeinsam mit dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz ein Vereinfachungsprogramm seines Betriebes ausgearbeitet und durchführungsreif gemacht, das Rüstung und Wehrmacht mit einem Schlags viele Tausende von hochqualifizierten Arbeitskräften und Soldaten zur Verfügung stellt. Dieser Beitrag, den die Deutsche Reichspost den gemeinsamen Kriegsanstrengungen stellt, bedingt naturgemäß auch von der gesamten Volksgemeinschaft den Verzicht auf manche Einrichtungen, die bisher nach fünf Kriegsjahren zum Teil noch in friedensmäßigem Umfang aufrechterhalten wurden. Als Sofortmaßnahmen werden durchgeführt:

1. Einstellung der Versendung von Drucksachen, Geschäftspapieren, Warenproben und Mischsendungen.
2. Einstellung der Versendung von Päckchen.
3. Weitgehende Einschränkungen im Paketdienst, wobei die Versendung von rüstungs- und lebenswichtigen Gütern gesichert bleibt.
4. Aufhebung der Briefzustellung am Sonntag oder einem anderen Tag der Woche.
5. In allen Städten wird die Briefzustellung auf einmal werktätig beschränkt.

6. Weitere wesentliche Einschränkungen der Briefkastenleerung.

7. Stilllegung nicht kriegswichtiger privater Fernsprechanlagen nach Maßgabe der jeweiligen örtlichen Erfordernisse.

8. Fortfall des Runddienstes und bestimmter Gesprächsarten, z. B. der mit Voranmeldung.

9. Versand von Fernprekalkulationen in Zwischenräumen von drei oder mehr Monaten.

10. Aufhebung bestimmter Telegrammarten.

Die einzelnen Maßnahmen treten schon in den nächsten Tagen in Kraft und werden jeweils von den Reichspostdirektionen mit genauen Ausführungsbestimmungen bekanntgegeben. Sollen sie das Ziel einer Steigerung unserer Kriegsanstrengungen erreichen, so ist die Mithilfe der gesamten Bevölkerung notwendig. Jeder bedenke, bei Benutzung von Einrichtungen der Reichspost, daß der reibungslose Betrieb nur bei äußerster Zurückhaltung des Publikums in der Anspruchnahme dieser Einrichtungen aufrechterhalten werden kann. Dies gilt insbesondere für den Versand von gewöhnlichen Postarten und Briefen sowie für die Benutzung des Fernsprechers im Orts- und vor allem im Fernverkehr. Sollte der Appell an die Öffentlichkeit vergeblich bleiben, müssen weitere wesentliche Einschränkungen vorgenommen werden.

Auch der Reichsjustizminister Dr. Thierack hat in seinem Geschäftsbereich weitgehende Einschränkungen vorgenommen, durch die mehrere Tausende von Arbeitskräften frei werden. Diese Maßnahmen werden in der Öffentlichkeit weniger in Erscheinung treten als die der Reichspost. Doch wird die Bevölkerung durch äußerste Zurückhaltung auch auf diesem Gebiet, namentlich beim der Zivilrechtspflege, zum Erfolg der Maßnahmen beitragen müssen.

Die Liberalen träumen von „Zwangserziehung“ der Deutschen

Deutschland soll auf unbeschränkte Zeit besetzt werden und Stützpunkte abtreten

Berlin, 12. August. Nach Reuter hat der unter dem Earl of Perth, dem einflussreichen Völkerbundsfunktionär Sir Eric Drummond stehende Ausschuss der liberalen Partei einen Plan über die Besetzung Deutschlands nach dem Kriege ausgearbeitet. Die deutsche Militärmacht soll zerfallen werden, um weitere „Aggressionen“ zu verhindern. Größte Bedeutung wird dem Problem der „neuen Erziehung“ zugewiesen, denn erst wenn die Deutschen von der Frankheit der letzten zwölf Jahre kuriert seien, könne der Friede in Europa hergestellt werden. Dazu sieht der Ausschuss den Posten eines Kommissars für die Erziehung vor. Das Komitee besteht auf der Verteilung aller Kriegsverbrecher innerhalb von 8 Monaten.

In diesem Memorandum wird auch die völlige Zerstückelung der deutschen Schwerindustrie verlangt. Deutschland müsse unter allen Umständen auch die geringste Möglichkeit genommen werden zur Herstellung von schwerem Kriegsmaterial. Dies bedeutet selbstverständlich den Hungertod für Millionen deutsche Arbeiter. Die gesamte deutsche Flugzeugindustrie soll zerfallen werden. Alle Facharbeiter dieser Industrie müßten sofort entlassen werden. Die von Deutschland benötigten zivilen Flugzeuge sollen von England und Amerika in beschränktem Umfang geliefert werden. Ganz Deutschland soll im Falle eines alliierten Sieges von fremden Truppen auf unbeschränkte Zeit besetzt werden. Für alle Zeiten sollen „gewisse strategische Punkte in den Händen der Alliierten bleiben“. Dieser Plan der britischen Liberalen zeigt wiederum, daß die Alliierten im Falle ihres Sieges keinerlei Hemmungen bei der Vernichtung der Existenzmöglichkeit des deutschen Volkes haben würden.

Roosevelt drei Tage in Honolulu

Higo, 2. August. Wie Reuter meldet, verbrachte Präsident Roosevelt drei Tage in Honolulu, wo er Anlagen besichtigte und militärische Konferenzen abhielt. Der Präsident, so heißt es weiter, hatte Besprechungen mit General Mac Arthur und den Admiralen Nimitz, Halsey und Leahy über die bevorstehenden Kriegspassagen im Pazifik.

Reuter gibt dann einen richtigen Dossbericht über die Besprechungen des U.S.A.-Präsidenten, bei dem er nicht vergißt zu erwähnen, daß Roosevelt bei seiner Ankunft im Hafen von 19 Admiralen und 15 Generalen begrüßt worden sei. Dann hebt Reuter besonders

hervor, daß Roosevelt die hebingungslose Kapitulation Japans verlangt habe. Zwar habe Roosevelt seine Pläne und das Ergebnis seiner Beratungen im Einzelnen nicht bekanntgegeben, aber er habe doch versichert, daß diese Gespräche über neue Offensivpläne geführt wurden. Allerdings habe er nicht dabei erwähnt, wann diese Pläne zur Verwirklichung kommen sollten. Die Beobachter der Pazifik-Konferenzen vermuteten jedoch, daß Roosevelt Mac Arthur den Befehl erteilt habe, gegen die Philippinen Loszusschlagen. In den Roosevelt-Kreisen hält man es offenbar für notwendig, den U.S.A.-Präsidenten im Hinblick auf die kommenden Wahlen mit der Gloriorie eines erfolgreichen Staatsmannes zu umgeben.

So werden Terroristen-Nester ausgehoben

PK. Einer in Südrussland eingeschleppten Truppe ging durch einen Angehörigen der französischen Militär die Meldung zu, daß sich unter Leitung eines englischen Obersten in einem Dorf starke Terroristenkräfte festgesetzt hätten, die über Waffen und Munition sowie mehrere Kraftfahrzeuge verfügten. Unter Führung eines Oberleutnants wurde gegen das Dorf ein Unternehmen durchgeführt, das von Erfolg begleitet war.

Mit zwei Kompanien rückte der Oberleutnant von zwei Seiten gegen das Dorf vor. Die Terroristen hatten sich vorgezogen. Schon beim Herannahen erhielten unsere Soldaten festes MG- und MP-Feuere, aber das konnte sie an der Erfüllung ihres Auftrages nicht hindern. Im Laufe mehrerer Stunden hatten sich beide Kompanien nach Granatwerferbeschuß an den Ort herangearbeitet. Da die Terroristen mit Fahrzeugen gut ausgerüstet waren, konnten Teile mit dem englischen Führer entkommen. Anderen Soldaten gelang es aber, 100 Terroristen zu vernichten und einige Soldaten und Zivilisten zu befreien, die von den Banditen gefangengehalten wurden.

Im letzten Vorbereitungsdurchgang explodierte im Dorf ein Munitionslager. Während der Durchkäufung der Ortlichkeit erfolgte eine zweite Explosion, durch die weitere mit Munition gefüllte Häuser und Unterkünfte der Terroristen zerstört wurden. Wie sich nachher herausstellte, hatten die Banditen die Sprengung mit Zeitzindern selbst durchgeführt. Unter den erbeuteten Waffen befanden sich viele ausländische Fabrikate. Auch Panzerabwehrmittel wurden erbeutet.

Hohe Auszeichnung für Männer des Arbeitseinsatzes

Berlin, 12. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes an den Leiter der Hauptabteilung Arbeitseinsatz, Ministerialdirigent Dr. Timm, dem Beauftragten des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz für die besetzten Ostgebiete und für die Landwirtschaft, Landesbauernführer Staatsrat Heudert und den Abteilungsdirigenten beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Ministerialrat Dr. Hilbrand.

Angehörte Ausmaße des Dramas von Florenz

Bologna, 12. Aug. Das Drama von Florenz hat unerhörte Ausmaße erreicht, die alles übertraffen, was die Stadt jemals durchgemacht hat. Augenzeugen, die aus Florenz kommen, berichten, der Dorn habe zwei Volkstreffen an der Südküste erhalten, die im Kirchenschiff zwei große Löcher geschlagen haben. Dagegen sind die Kuppeln, der Turm und das Baptisterium noch heil. Der Palazzo Pitti hat durch die amerikanische Artillerie erheblich gelitten. Schwer beschädigt ist die Kirche Santa Maria. Das Krankenhausbiertel ist zerstört. Die Zeitungen melden, daß die Artillerie dieses Viertel seit vier Tagen bombardiert. Die Alliierten am nördlichen Arnoufer ist das Niemandsland zwischen den Fronten. Die Häuser auf beiden Ufern des Flusses sind geräumt. Die Rats am südlichen Arnoufer sind zerstört. Die Stadt sieht wie ausgestorben aus, obwohl sie noch 300 000 Einwohner zählt. Die Hungertatstrophe ist nicht mehr zu bewältigen. Die Menschen, die sich auf den Straßen zeigen, sehen wie Schatten aus. Sie schließen sich bei Todesgefahr längs den Mauern hinaus zu den Vorstädten, um wenigstens Obst und Gemüse aus den Gärten zu holen. Wasser, Gas und Licht fehlen bereits seit Tagen. Es sind verschiedentlich Fälle von Cholera und Typhus festgestellt worden.

Der neue spanische Außenminister

Madrid, 12. Aug. José Félix Lequerica, früherer spanischer Botschafter in Vichy, wurde am Freitag zum spanischen Außenminister ernannt. Man erwartet von ihm eine tatkräftige Wahrung der Interessen Spaniens und seiner Neutralität. Lequericas Weltkenntnis ermöglicht ihm ein weitgespanntes politisches Denken und hat ihm eine Kraft zur Objektivität gegeben, die als die geeignete Voraussetzung hierzu angesehen wird. Schließlich besitzt er durch seine Haltung während des Bürgerkrieges das größte Vertrauen des Staatschefs.

Nähgarn gleich Nähseide

Der bisher geltende Rufus der Rüstmittel-Regelung, nach dem bei der Abgabe von Nähseide und Seidenabengarnen letztere in der Länge bis zu 100 Meter einschließen in jedem Falle nur die Hälfte des Wertes auf den Abschmitt anzurechnen ist, ist durch eine seit dem 1. Juli 1944 gültige Neuregelung fortgefallen. Es ist demnach beim Verkauf von Rüstmitteln zwischen Nähgarnen und Nähseide kein Unterschied mehr zu machen. Das gilt auch für die Abgabe von Rüstmitteln auf die in Zukunft noch fällig werdenden Rüstmittel-Abschnitte.

Es wird in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die bei Bekanntgabe der 5. Reichssteuerkarte für den Rüstmittelbezug bestimmten Sonderabschnitte der 4. Reichssteuerkarte für Männer und Frauen am 1. September 1944, 1. November 1944 und am 1. Februar 1945 fällig werden. Bei der 4. Reichssteuerkarte für Männer handelt es sich um die Sonderabschnitte c, d und e, bei der 4. Reichssteuerkarte für Frauen um die Sonderabschnitte d, e und f.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reich, Hauptverleger: Dr. Carl Carlsson, Bedauer in Karlsruhe.

H. baut Schutzstellungen im ostpreussischen Raum

H.P.K. Wir stehen vor einer fast undurchdringlichen Eisenkennung. Sie erstreckt sich über mehrere Quadratkilometer. Holzpfähle mit weißer Markierung bezeichnen die Breite der Stellung, die durch das Dicht führen soll.

„Einen Tiger müßten wir haben! Der würde die Stämme schnell niederwalzen“, sagt Oberbambführer G., der neben anderen Kriegsauszeichnungen das Deutsche Kreuz in Gold und die silberne Kampfspange trägt. Bis vor zwei Monaten hat er im Fronteinsatz gestanden, dann mit den Hitlerjungen Ostpreußens im baltischen Raum Schutzstellungen gebaut. „Da gab's Ueberraschungen, wist ihr noch?“ Die Jungen nickten. Sie warfen in hohem Schwung den Sand aus den Gräben, tarnen den Auszubeh geschickt und schnell mit Moos, Flechten und trockenen Ästen, sie schimmern wie geübte Pioniere.

Ja, sie wissen noch, wie plötzlich kurz vor ihrer Einsatzstelle in R. die Sowjets erschienen. Sie wurden aufgefalten und Oberbambführer G. hat die Jungen alle heil herausgebracht. Aber seitdem

wissen sie, was das Wort Ueberraschung im Kriege bedeutet. Sie halten die Augen offen.

„Und wenn die Sowjets hier einmal angreifen sollten — aus welcher Richtung kämen sie dann?“

Die Jungen wissen es. Sie zeigen über ein Mohnfeld hinweg auf ein von Büschen umwachsenes Sumpf- und Wiesengebiet.

„Und wie weit stehen die Sowjets von hier?“

Die Jungen wissen auch das. Sie nennen den Ort, geben die Entfernung in Kilometern genau an. 14- und 15jährige sind dabei, die Mehrzahl von ihnen ist 16 Jahre alt. Gestern haben sie noch auf der Schulbank oder arbeiteten auf Baustellen als Mauerlehrlinge, halten im Postdienst — heute bauen sie ein Stellungssystem. Sie arbeiten in ihrer Heimat für die Heimat. Ostpreußens Jugend gibt dem Reich ein leuchtendes Beispiel. Wann und wo immer der Feind deutsches Land betritt, da wird er seine Wunder erleben!

—Kriegsbericht Kurt Lohar Tanf.

Moskau bestimmt neue Verlagerung der „Völkerbunds“-Konferenz

Die Sowjets möchten die neue Liga durch einen eurasischen Riesenblock beherrschen

Berlin, 12. August. Wie der stellvertretende amerikanische Außenminister Stettinius bekanntgab, mußte der Zusammentritt der beiden Dreimächtekonferenzen über die von den Amerikanern vorgebrachten Völkerbundspläne um eine Woche verschoben werden, und zwar bis auf den 21. August, da die Sowjetregierung mit ihren Vorbereitungen noch nicht fertig ist. Während man vorher angenommen hat, daß Litwinow die Sowjetunion in den Verhandlungen vertreten werde, verläutet jetzt, daß neben dem Vizepräsidenten Gromyko, der gegenwärtig in Moskau weilt, der Stellvertreter Molotow, Wjtschinski, nach Washington kommen werde. Im einzelnen heißt es, daß die Sowjets erklären, sie seien noch mit der Ausarbeitung der Vorschläge beschäftigt, sich aber andererseits nicht schriftlich vor dem Beginn der Konferenz festlegen wollen. Auf sowjetischen Vorschlag hätten sich alle anderen an der Konferenz beteiligten Regierungen ebenfalls bereit erklärt, vor der Eröffnung der Konferenz keine offiziellen Pläne auszutauschen. Die britische Konferenzdelegation mit Sir Alexander Cadogan vom Foreign Office an der Spitze wird Ende der Woche in Washington eintreffen und dort die Ankunft der sowjetischen Vertreter abwarten.

das Recht sichern, zunächst einmal Europa sowjetisch zu kolonisieren, um dann geteilt auf eine entsprechende Anzahl europäischer Republiken den eurasischen Riesenblock in diesem „Völkerbund“, militärisch, wirtschaftlich und politisch zu repräsentieren. Damit wäre dieser Völkerbund zunächst einmal zu einer sowjetisch-amerikanischen Weltpartnerschaft gestempelt.

Was Roosevelt angeht, so hat sich dieser schon entschieden gegen eine überstaatliche Organisation ausgesprochen, die Polizeikräfte und Mittel zu etwaigen Zwangsmaßnahmen besitzen würde. Offenbar würde der amerikanische Senat einer so weitgehenden Maßnahme niemals seine Zustimmung erteilen, und auch die mit diesen Vorschlägen verbundene Behauptung, daß die Vereinigten Staaten

nicht beliebt sein und deshalb Roosevelts Wahlfeldzug ungünstig beeinflussen. Nach einer Londoner Meldung soll die britische Regierung angeblich beabsichtigen, eine Beteiligung des Algierauschusses an den Washingtoner Verhandlungen vorzuschlagen, zumal in diesen Verhandlungen auch das Kolonialproblem eine wichtige Rolle spielen werde. Ueber diese angeblichen Pläne ist aber in Washington nichts bekannt, und man ist dort der Ansicht, daß der Algierauschuss erst zusammen mit den übrigen vereinbarten Nationen an den Verhandlungstisch zitiert zu werden braucht, wenn die Pläne der drei Großmächte bereits fertig formuliert und veröffentlicht worden sind.

Benesch schickt neue Delegation nach Moskau

Sofia, 12. Aug. Wie hier bekannt wird, hat sich im Auftrag Moskaus eine Delegation der in London amtierenden tschechischen Emigrantenregierung nach der Sowjetunion gegeben, um dort über die Einzelheiten der in dem bekannten Benesch-Vertrag festgelegten sowjetischen Verwaltung einer neu aufzurichtenden Tschechoslowakei zu verhandeln. An der Spitze der Abordnung, der auch mehrere Vertreter der tschechoslowakischen Kommunisten angehören, steht der „Wiederaufbau- und Handelsminister“ Nemeš, dem von Benesch alle Vollmachten zum Abschluß neuer Vereinbarungen erteilt worden sind. Darüber hinaus soll auch über den Einsatz der in der Sowjetunion stehenden sog. tschechoslowakischen Armee zur „Befreiung“ der Heimat entschieden werden, den Stalin heute aus politischen Gründen immer dringender fordert. Diese tschechoslowakische Armee soll vor allem bei einem Vorstoß gegen die Slowakei Verwendung finden. Ueber ihre ziffernmäßige Stärke liegen genaue Schätzungen nicht vor. Man weiß nur, daß sich unter ihr auch etwa 2000 Slowaken befinden, die bei der Enttreibung der slowakischen Division in der Krim am Ende des vorigen Jahres in sowjetische Kriegsgefangenschaft gerieten und später mit allen Mitteln gezwungen wurden, sich in die Rote Armee einzuliefern zu lassen. Ob diese slowakischen Soldaten bereit sein würden, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen, ist allerdings mehr als fraglich, ganz abgesehen davon, daß sie bestimmt nicht in die Lage kommen werden, an einer „Befreiung“ der Slowakei überhaupt teilzunehmen, dazu steht die Abwehrfront der deutschen und verbündeten Heere an den Grenzen der Slowakei viel zu fest.

Aus aller Welt

Kind durch Fliegenpapier umgekommen

Breslau. An den Folgen einer Vergiftung durch Fliegenpapier und Fliegenpapier ist ein 14-jähriges Mädchen aus Bielau gestorben. Das Kind war zum Mittagsschlaf im Kinderwagen an das verdunkelte Fenster gestellt worden, auf dessen Brett ein Teller mit Fliegenpapier und Fliegenpapier stand. Nach Erwachen stand das Kind im Wagen auf und machte sich auf den Fensterbrett zu schaffen. Dabei fand es den Teller, von dessen Inhalt es gegessen hat. Es wurde ins Krankenhaus gebracht, doch kam ärztliche Hilfe bereits zu spät.

Von Einbrechern erschossen

Berlin. In Berlin-Neukölln wurde in der Nacht der Oberwachmeister der Schutzpolizei d. R. Willi Steier von Einbrechern durch einen Schuß schwer verwundet. Kurze Zeit darauf erlag der Beamte seinen schweren Verletzungen. Bei den Tätern handelt es sich um drei Personen, die in einem Laubengrund einen Erdunker beraubt hatten. Sie stüchteten unter Zurücklassung des Diebesgutes. Für die Auffklärung der Mordtat ist eine Belohnung von 6000 RM. ausgesetzt worden.

Ein Champion von 5 Kilogramm

Augsburg. In der Flur von Reffenbeuren (Schwaben) wurde ein riesiger Champion mit über 5 Kilogramm Gewicht geerntet. Der seltsame Pilz wanderte in eine Mittelheimer Gaststätte, wo sein schmackhaftes Fleisch eine willkommene markenfreie Bereicherung des Speisezettels darstellte.

Silberschatz aus dem Dreißigjährigen Krieg entdeckt

Kopenhagen. Im Borremoor in Jütland wurde ein Silberchatz aus dem dreißigjährigen Kriege gefunden. Er besteht aus schon gearbeiteten Hölzeln und Münzen mit den Jahreszahlen 1620 und 1621. Man nimmt an, daß der Schatz vergraben wurde, als Wallenstein den Dänenkönig Christian IV. verfolgte und Schleswig-Holstein heimjuchte.

Bergwerksglück in Chile fordert über hundert Tote

Sisabon. Mehr als hundert Todesopfer forderte ein Unglück in der Kupfermine El Teniente bei Rancagua in Chile. Die Bergwerkstätt befindet sich mitten in den Anden auf einer Höhe von 2700 Metern und 70 Kilometer von der Stadt Rancagua entfernt, mit der sie durch eine Eisenbahn verbunden ist. Zwölf Leichen wurden bisher geborgen, 22 weitere wurden bisher aufgefunden, konnten jedoch noch nicht an das Tageslicht gebracht werden.

Enkel einer russischen Fürstin als Diamantenräuber

Paris. Der zwanzigjährige Alex Starjinsky, Enkel einer russischen Fürstin, stand Freitag wegen verurteilten Diamantenraubes vor dem Pariser Strafgericht. Starjinsky ist ein Enkel der in Paris lebenden russischen Fürstin Mdivany. Die Fürstin Mdivany

hatte kürzlich im intimen Freundeskreis und im Beisein von Alex Starjinsky erzählt, daß sie über die Revolution hinweg und durch alle schwierigen Zeiten den Familienname, habe retten können. Daraufhin planten Starjinsky und sein Freund Edward Jacques, diesen Schmutz zu rauben. Am 18. Mai ging er mit einem Kameraden bei dem Wohnung der Fürstin und meldete sich als Gastkontrollierer bei dem Hausmädchen, das sie unbesorgt in die Wohnung ließ. Das Mädchen wurde von den beiden Burden sofort angegriffen, es schrie aber so furchterlich, daß die beiden die Flucht ergriffen. Alex Starjinsky scheint jedoch die Romane von Edgar Allan Poe gelesen zu haben. Er mischte sich in den Menschenauflauf, der durch das Gefährt des Mädchens vor dem Hause entstand und ging dann erneut in die Wohnung seiner Großmutter, um sich besorgt zu erkundigen, ob etwas vorgefallen sei. Das Dienstmädchen erkannte ihn jedoch und der inzwischen eingetroffene Polizeibeamte nahm ihn fest. Trotz der bereiten Verteidigung durch zwei bekannte Pariser Rechtsanwältinnen verurteilte die 10. Pariser Strafkammer den Enkel einer russischen Fürstenfamilie zu 18 Monaten Gefängnis.

Ehemaliges USA-Wunderkind völlig vergessen — gestorben

Stockholm. Ein Wunderkind aus der Vorkriegszeit ist in einem schlecht möblierten Zimmer der Stadt Boston an einer Gehirnhautentzündung im Alter von 46 Jahren gestorben. William James Sidus, der im Jahre 1898 als Sohn eines Professors an der Harvard-Universität geboren wurde, konnte bereits im Alter von vier Jahren mehrere Sprachen fließend auf der Schreibmaschine schreiben. Seine besondere Begabung lag auf dem Gebiete der Mathematik. Als er in seinem sechsten Lebensjahr zur weiteren Ausbildung einer erstenklassigen Algebra-Lehrerin übergeben wurde, mußte diese feststellen, daß der junge James mehr von der Bruchrechnung verstand, als sie selbst. Schon mit neun Jahren hatte er das Schulziel in allen Fächern erreicht und konnte nur deshalb noch nicht die Universität besuchen, weil man ihn dort im Vergleich zu den anderen Studenten als zu jung besand. Auf Bemühungen seines Vaters hin wurde der Junge aber mit elf Jahren zur Harvard-Universität zugelassen, übertrieb sein Studium aber derart, daß er mit zwölf Jahren einen Nervenzusammenbruch erlitt. Den Vater schredete diese Erfahrung nicht. Er ließ James nach einem Aufenthalt im Nervenzustitutium zur Universität zurück, wo er mit 16 Jahren ein glanzvolles Abschlußexamen ablegte. James Sidus durchlief dann die juristische Ausbildung, lehrte aber doch zu seinem mathematischen Studienfach zurück und war bereits mit 20 Jahren als Lehrer tätig. Die Kellame, die in seinen jungen Jahren mit ihm getrieben worden war, veranlaßte ihn aber, sich nunmehr von allen Menschen juristisch zu ziehen und nur noch den einen Wunsch zu haben, für typisch gehalten zu werden. Als ihn ein Reporter 1924 zufällig wiederfand, bediente er für einen geringen Wochenlohn in einem Newporter Büro eine Addiermaschine. Jetzt ist er als taufmännischer Angestellter völlig vergessen gestorben.

„Statuen-Klinik“ in Mailand eröffnet

Die größte „Chirurgische Klinik der Welt für Statuen“ ist in Mailand in Betrieb genommen worden, um in erster Linie 300 bis 400 der von Bomben beschädigten Figuren des Mailänder Doms zu restaurieren. Ueber 1000 Menschen sind dort beschäftigt, davon allein 300 Arbeiter der Marmorwerkstätte von Landogio an der Schweizer Grenze. Diese Arbeiter wurden dem Mailänder Dom im 14. Jahrhundert von Graf Galeazzo Sforza geschenkt. Tugende von Bildhauern und Kunstwerke von Steinmetzen, Bau- und Transportarbeitern arbeiten in den neu errichteten Werkstätten in Genova bei Mailand, wo die Marmorblöcke per Wagen von Lago Maggiore ankommen.

Die am meisten beschädigten Figuren, die der Mailänder Dom besitzt, stammen aus der Zeit der Krönung Napoleons zum König von Italien. Zum Untergang von früher und aus Erbarmensgründen ließ Napoleon die Statuen nicht mit einem Bronze-Ziel, sondern mit einem inneren Eisen gerüst ausrüsten. Die Unterhaken der Dom-Statuen sind die Figuren bei den schweren Erschütterungen der Bombenerplosionen nicht genug halt geben. Viele dieser Figuren stürzten ganz ein, und andere erlitten Beschädigungen. Bisher hat man 300 bis 400 schwer beschädigte Figuren abgebaut, und man rechnet, daß noch mehrere hundert Figuren restauriert werden müssen. Sie werden gesäubert und von ihren Bomben abbeilt. Einige erhalten Prothesen, andere müssen ganz neu hergestellt werden. Die Unkosten werden aus einem einprozentigen Steuerertrag gedeckt, der von Mussolini der Mailänder Bevölkerung zum Unterhalt des Mailänder Doms auferlegt wurde. Durch die Aufklärung dieser Steuer konnte Kardinal Schuster schon früher ein finanzielles Defizit abdecken, ihm aber unpopuläres Ansehen brachte. Die erste Antiquare abließen, die die alten, um Abruch verurteilten Heiligenfiguren des Mailänder Doms für Spekulationszwecke in Amerika abkaufen wollten. Die beschädigten Domfiguren, die nicht repariert werden können, sollen vertrieben werden, wie es heißt — für immer zu verbieten, daß sie Handelsgegenstand in den Ländern werden können, die den Mailänder Dom mit Bomben beschädigt haben.

Grimmelshausens „Simplicissimus“ wird verfilmt. Für die Ufa hat der Autor Schriftsteller Josef Siedel die Gemeinschaftsarbeit mit Max Löwenberg unter dem Titel „Der arme Häger, ein Drehbuch fertiggestellt, den Versuch unternimmt, Grimmelshausens „Simplicissimus“ filmisch zu gestalten.

„Hedermans“ als Kardinal. Nach Motiven der Operette wird Geza von Wolbary den neuen Kardinal der Terra „Die Hedermans“ in Wien. In den Hauptrollen spielen: Marie Harel (Katholik), Fritz Frenkel (Atheist), Johannes Beckers (Eisenstein), Willy Eggert (Fras), Will Dohm (Kalle), Hans Brauener (Reiser), Josef Czigot (Fritz).

Geduld letzte Krenkelin jüdisch brummt. In Graz starb die letzte Krenkelin Josef Geduld, die ehemalige Erzieherin Anna Haddu. Sie fiel einem Verkehrsunfall zum Opfer.

Die erste Hochbau-Ingenieurin bestand an der Staatsbauschule Rönigsberg ihr Abschlußexamen. Bei dieser ersten Frau, die den Beruf des Hochbau-Ingenieurs gewählt hat, handelt es sich um eine junge Praktikante in einer Betonbaufirma und mauernde und betonerte auf Baustellen.

Haarfarbe und Liebe

Interessante Forschungen über blond und braun

„Dein wunderbares Haar hat mich verzaubert!“ sagte der junge Mann zu seiner Angebeteten. Tatsächlich ist die Haarfarbe von größerer Bedeutung für die Liebesbeziehungen zwischen den Menschen, als man gemeinlich annimmt. Blondinen schwärmen gewöhnlich für tiefgeschwarze Männer, brünette Frauen aber für blonde Jünglinge und umgekehrt. Die Gegenfälle ziehen sich eben an, wobei die Sympathie umso stärker durchdringt, je größer der Unterschied in der Haarfarbe zwischen den beiden Menschen ist. Ja, man hat sogar die Beobachtung gemacht, daß Männer, die von Natur aus auf eine bestimmte Haarfarbe bei Frauen „eingestellt“ sind, diese rein instinktiv zu „erfassen“ vermögen, wenn ihre Trägerin auch gerade in das Gegenteil ungeschickte Haare besitzt. Es muß also irgendein unsichtbares Flutium zwischen den Geschlechtern geben, das von äußeren Eindrücken unabhängig ist.

Wandte Forscher sind in ihren Untersuchungen noch viel weiter gegangen. Sie haben nicht nur festgestellt, daß in Wirklichkeit nicht die Schwarzhaarigen, wie man bisher allgemein annahm, sondern die Blondinen ein starkes Temperament und größere Leidenschaftlichkeit besitzen. Diese treten allerdings nur in Fällen höchster Erregung in Erscheinung. Unter normalen Umständen sind Blondhaarige kühl und sachlich. Dagegen findet man unter den Dunkelhaarigen die meisten Melancholiker. Die Brünetten haben ein kompliziertes und tiefgründigeres Seelenleben als die Blondinen. Rothaarige heideleidi Geschlechts aber sind wie Feuerwerkskörper. Sie geraten leicht in Zorn und Hitze, fühlen aber ebenso schnell wieder ab und vergessen ihnen angelegene Unbill.

Auch zwischen Haarfarbe und körperlicher Konstitution hat man interessante Zusammenhänge festgestellt. Blonde Menschen sind demnach für die meisten Krankheiten viel empfänglicher wie Dunkelhaarige. Vor allem gilt dies für Erkältungen, Rheumatismus, sowie Haut- und Nerventränkheiten. Auch die Rothaarigen können sich in dieser Hinsicht mit den Dunkelhaarigen nicht messen. Schließlich sind Blondinen im Sommer oft genug Opfer ihrer Hautempfindlichkeit. Im Gegensatz zu den Dunkelhaarigen dürfen sie nur kurze Zeit im Sonnenbad verweilen, da sonst schwere Verbrennungen eintreten können. Die Farbstoffe in der Haut der Blondinen sind nämlich nicht dazu geeignet, eine gesunde Bräune anzunehmen, sondern rufen meist nur Sonnenbrand hervor.

Das feinste Haar wiederum haben die Blondinen. Es sind durchschnittlich 150 000 Haare, während die Dunkelhaarigen es auf etwa 130 000, die Rothaarigen gar „nur“ auf 25—30 000 Haare bringen. Ihr Haar verhält sich demgemäß an Stärke gegen das der Blondinen wie ein Buchen- oder Eichenstamm gegen ein frischgepflanztes Obstbaumchen. Dabei verliert ein gesunder Mensch täglich etwa 60 Haare, ohne daß dies eine Lichtung des Haarwuchses verursachen würde. Das einzelne Haar aber wird höchstens jedes Jahre alt, da den Haarwurzeln ständig neue Triebe entspringen, während die alten absterben.

Zwei Forscher wollten neue Formen von Lebewesen gewinnen

Zwei französische Wissenschaftler, M. Ance und Madame Lallemand, haben vor kurzem der Akademie für Wissenschaften die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungsarbeiten unterbreitet. Vorherhand wurde es allerdings nur negative Ergebnisse; ihre Arbeit war nichtswürdiger interessant. Handelte es sich doch um nichts Geringeres als den uralten Traum des Menschen, aus eigenem Willen und nach eigener Wahl irdischen Lebewesen neue Formen zu verleihen, neue, noch nie gekannte Geschöpfe ins Leben zu rufen. Für ihre Versuche verwendeten die beiden Gelehrten ein gewöhnliches Süßwasser. Nach 45-tägiger Brutzeit begannen sie, auf das im Wasser befindliche Embryo einzuwirken, indem sie ein kleines Knetkäsechen in der Eierhülle öffneten, ein wenig Eiweiß entfernten, und dann je nach Wunsch eine beliebige chemische Substanz in das Ei einführten und danach die Definition mit einem durchsichtigen Glasstück hermetisch verschlossen. So daß die weitere Entwicklung des Embryos beobachtet werden konnte. Auf diese Weise wiederholten sie die Versuche mit wenigstens dreißig verschiedenen chemischen Stoffen. Die Wirkung blieb auch nicht aus. Doch, wie gefast, das Ergebnis blieb negativ, wenigstens insofern, als die auf diese Weise beeinflussten Hühnerlarven nicht als neue Lebewesen, sondern als gewöhnliche Hühnerlarven zu Tage kamen. Es ist den beiden Wissenschaftlern nicht dem Willen gewesen, etwas anderes als scheinliche Ungeheuer an den Tag zu fördern, und doch war die Arbeit nicht umsonst. Denn M. Ance und seine Mitarbeiterin können bestätigen, daß zum Beispiel der Stoff, den seine Mitarbeiterin entfernen wollten, daß zum Beispiel der Stoff, den sie entfernten, die Entwicklung des Embryos nicht nur nicht behindert, sondern auch ein anderes chemisches Produkt wie etwa Paraminobenzol-Zusatz hat die Eigenschaften, dem entstehenden Lebewesen den Schwanz eines Raubvogels aufzusetzen. So können je nach Belieben die verschiedenen Formen und Abarten erzeugt werden, von denen hier aber leider keine als von praktischem Interesse erwiesen hat. Sicher ist es aber doch für den Forscher interessant, in der Schale, hinter der die Natur ihre geheimnisvolle Arbeit verrichtet, ein kleines Fensterchen zu öffnen; aber in ihre Arbeit hineinzufischen und es besser machen wollen als sie, das ist eine schwierige Sache.

Der Emil-von-Behring-Preis der Universität Marburg (Sabn) wurde bei der Feier des Gründungsstaates der Universität an Professor Richard Rubin, Seidelberg, verliehen.

10 ... du wunderschöne Stadt Roman von Elisabeth Holt

Erst stürzte die Sekretärin an seine Seite, die Schauer in ihrem Rücken, die sich in der letzten angespannten Viertelstunde nicht hervorgewagt hatten, meldeten sich wieder, und nun spürte sie auch leise Stiche im Nacken — es würde also aller Wahrscheinlichkeit nach eine Grippe werden.

Draußen war tatsächlich Nebel herausgezogen, graugelbe bewegliche Schwaden wie dünner Rauch, und mitten in dem häßlichen Brodem stand Faviere neben einem großen, massiven Menschen und benahm sich, als hätte er ungeheuer viel Mühe, er benahm sich, als gebe es auf dieser Welt überhaupt keine Firma Lablach. Der Maffige, bis zur Nasenspitze in seinen langen Älfster eingewickelt, rebete eifrig auf ihn ein, mit heftigen Gesten, die aus dem Ellbogen geschleudert wurden wie Geschosse, während Faviere die Hände fest in den Taschen hielt und unschlüssig die vorgezeichnete Stiefelspitze hin- und herbewegte.

Oben am Fenster begann Lablach der ältere gereizt zu murren. „Donnerwetter“, konnte die Oberle verstehen, „wie lange will denn der Mann noch da stehen bleiben?“ Sie legte sich insgeheim dieselbe Frage vor. Der Anwalt pflegte mit dem Auto zu kommen, aber weit und breit gab's kein Fahrzeug, das des Chefs schwarzer Limousine ähnelte — wahrscheinlich hatte er den Wagen längst weggeschickt.

Gleich darauf zirpte der Brummer an der Eingangstür, und der Anwalt trat ein. Ganz unbefangene kam er ins Zimmer und drückte gerührt des anderen widerstrebend dargebotene Fingerspitzen, dabei warf er ein gleichgültiges Wort hin und lächelte geistesabwesend, als habe er den Klienten eine halbe Minute und nicht eine halbe Stunde warten lassen. Wie er dann am Schreibtisch der Sekretärin vorbei in sein Zimmer ging, kam es ihr vor, als wäre er vergnügt in seiner verbedeten Art aufgetraut — als er sich in der Tür noch einmal umdrehte, sah ein hartes, glühendes Licht in seinen Augen. „Um fünf wird eine Klientin ankommen, Mademoiselle, wenn der Anruf kommt, schalten Sie bitte auf meinen Apparat um.“

Ganze zehn Minuten hing die Oberle erschöpft auf dem harten, kleinen Stuhl und registrierte mit wachsendem Schreden ihre zunehmenden Kopfschmerzen, die Stiche im Kreuz und eine von den Knien her sich ausbreitende Müdigkeit. Die Uhr tickte unerträglich laut; hinter der Polsterfülle waren die Stimmen der beiden Herren, ein unverständliches Gemurmel, einschläfernd in seiner ungeliebten Monotonie. Der Ofen spuckte Hitze, die Luft im Zimmer roch schwach nach kaltem Zigarrenrauch und nach der frischen Druckfarbe der neuen Briefbogen, die man gestern aus der Druckerei geschickt hatte, und auch nach dem gelben Nebel auf der Straße roch es. Man rief die Abendzeitungen aus, und die schmetternden Rubenstimmen rissen die Oberle aus ihrer lethargischen Reglosigkeit auf. „Ich sollte“, sagte sie vor sich hin, „seht notwendig eine Tablette schlucken.“ Aber ein Apotheker ist keine Apotheke, man kann höchstens Wasser trinken, ein großes Glas gutes, kaltes Wasser. Sie spürte stark ihr Herz, als sie zum Schrank hinüberging, um ein Glas zu holen.

Jedenfalls war's noch lange nicht fünf und der erwartete Anruf noch nicht da, als die Oberle ihren Apparat auf das Schlafzimmer umschaltete und Herrn Faviere wissen ließ, daß sie jetzt stracks nach Hause gehe, um sich ins Bett zu legen. Sie fühlte sich zum Sterben elend.

Zu Hausflur schlich ihr ein eilig eintretender Mann das schwere Tor beinahe ins Gesicht, er sagte „Bardon“ und ging vorüber, und die Sekretärin, obwohl zu matt und ab, um sich umzudrehen, gemann den vagen Eindruck, daß der dicke Mensch die rechte Stiege genommen habe, die zum Büro führte.

Das Gitter war aus Schmelzblei und lagte ein mühsames Traubenmuster, es beschützte einen schmalen Vorgarten mit prächtig gestutztem Busch — eine Doppelreihe spitzer, kleiner Pyramiden, die in ihrer Untadeligkeit das ganze Jahr über den Eindruck erweckten, als kämen sie geradewegs vom Freiseur. Peter Bender wurde von einem schwarz-weißen Stubenmädchen in Empfang genommen, das behauptete, Monsieur Faviere wäre nicht daheim. „Aber ich bin bestellt“, beteuerte der Besucher.

Die Schwarz-weiße blieb unbeeugsam, nein, Monsieur wäre nicht da. Nur Madame.

Bender begann seinen Lieberod auszuziehen. „Schön! Dann bringen Sie meine Karte eben Madame!“

Gleich darauf stetzte Theresie den Kopf herein. „Du bist's, Peter?“ sagte sie ohne Begeisterung. „Allye erzählte mir, du wüßtest zu meinem Mann...“ Ihre feinen Brauen waren fragend hochgezogen.

„Stimmt!“ Er nahm ihre zarten Finger in seine großen, harten Hände. „Darf ich auf ihn warten, oder hört es dich?“

„Natürlich hört's mich nicht — im Gegenteil. Es ist da Beschriebenes, was ich von dir wissen möchte.“ Der bastelnde Schopf und der unordentliche Kittel verschwanden, und die feierliche Mahagonitür knippte zu. Als sie wieder aufging, war die eintretende Hausfrau in brauner Seide und Spitzen, und der Gast stand vor einem Bild, das sehr gut ein Vermeer sein konnte.

„Angeblich ist es wirklich ein Vermeer“, sagte Theresie zu Peters Rücken. „Mathieu behauptet es wenigstens in den überzeugendsten Tönen. Aber einmal habe ich ihm vorgeschlagen, es einem Experten zu zeigen — da hättest du ihn sehen sollen! Er hat sich benommen, wie eine Henne, die ein Ententüßchen ausgebrütet hat und es nicht ans Wasser heranläßt.“

„Ich bin kein Experte, aber ich sehe, daß diese Landschaft versucht schon gemalt ist. Was für ein endloser Himmel, was für ein Frieden über den graulichen Schafen. Der Kerl, der das gemacht hat, heißt er nun Vermeer oder anders, der hat Kraft und Weite gehabt. Soviel Raum in einem knappen Quadratmeter Leinwand zu bringen, das ist beinahe ein technisches Problem.“

„Eine Zigarette?“

„Später, wenn du erlaubst.“ Peter kam endlich von der Wand los und zu ihr hinüber. Er gab ihr Feuer. Er stand vor ihr und schaute ihr zu, wie sie die Zigarette überflügelt und genussvoll tauchte. „Mathieu Faviere hat Geschmack und Estil“, bemerkte er.

„Er wird entzückt sein, daß du seinen Vermeer so bewunderst.“

„Ich rede jetzt nicht von seinem Vermeer, sondern von seiner Frau.“ Theresie wurde sofort mißtrauisch. „Keine Komplimente, Peter. Ich kenne das von früher, entweder hältst du mich zum Narren oder du willst etwas von mir.“

Er setzte sich auf einen lehnlosen Hocker, der vor zweihundert Jahren erdrossen, sehr dekorativ und sehr unbequem war. „Weder — noch, Theresie. Das Kompliment gilt wirklich nicht dir, sondern Faviere persönlich. Er hat seiner Frau den richtigen Rahmen gegeben, oder die richtige Frau in den bereits vorhandenen Rahmen eingebaut. Das getraue ich mich natürlich nicht zu beurteilen. Kannst du es?“

„Auch nicht“, sagte sie kühl. „Nacher wollen wir Mathieu darüber befragen. Er muß bald kommen. Was willst du eigentlich von ihm?“

Bender ist verunruhigt. „Ich? — Nichts. Er hat mich eingeladen und ich bin gekommen. Es ist himmlische Wahnsinn.“

„Oh“, sagte sie lebhaft, „mir ist es ganz recht, daß ich einmal ungestört mit dir reden kann. Ich habe nämlich eine Entbedung gemacht. Mathieu interessiert sich für dich. Warum?“

Er zeigte sich ungenießbar geschmeichelt. „Eine Gegenfrage: wie äußert sich dieses Interesse?“

„Er hat das Gespräch gestillt auf dich gebracht, er erkundigt sich nach dir.“ Theresie achtete ebenso wenig auf Peters übertrieben erwartungsvolle Haltung wie auf die heizende Lustigkeit seines schräg hingehaltenen Gesichts. Sie verfolgte das faste Davonschweben eines besondern gut gelungenen Rauchringes. „Sag einmal, besitzt du einflußreiche Verwandte?“

Worauf er genussvoll erklärte, sein Verwandtschaftsbestand stelle eine Auslese kleiner Leute dar. „Ein kleiner Steuerbeamter, zwei kleine Händler und ein kleiner Pfarrer. Schluß. Keine Objekte, die Maitre Faviere's Aufmerksamkeit erregen könnten.“

Sie ließ sich nicht ablenken. „Oder bist du vielleicht beruflich vorwärts gekommen? Hast du eine besondere Stellung in deiner Fabrik?“

„In meiner Fabrik? In welcher Fabrik?“

„In der Gießerei Nix natürlich.“

Vorgebeugt sitzen, die Ellbogen auf den Knien und die mageren Hände ineinandergelegt, blickt er zu ihr auf. „Ich bin nicht mehr bei Nix, Theresie. Dort hat man mich entlassen. Seit zwei Monaten bin ich heillos.“

Sie war ehrlich erschrocken. „Herrgott, Peter, und das erwählst du nur so nebenbei? Warum zum Kukud hast du es nicht gesagt?“ Er konnte keine Rechenschaft geben, denn die Tür ging lautlos auf und wieder zu und das torrente Stubenmädchen in Schwarz-weiß nahte auf Stiefelschubeln, um etwaige Anordnungen wegen des Abendessens entgegenzunehmen.

„Ein Gebet mehr, Allye“, sagte die Hausfrau schnell. „Herr Bender speist mit uns. Und rufen Sie bitte im Büro an und fragen, wann mein Mann nach Hause kommen wird.“

Die Korrekte ging ab wie von einer Bühne, und Theresie wendete sich wieder dem Jugendfreund zu. „Das ist eine Feiert, wie du dich benimmst. Wir waren der Meinung...“

„Moment. Wer ist das — wir?“

Susanne Schillits glaubt gerade so wie ich, daß du von Kolmar ins hiesige Werk veretzt bist, daß du verdienst. Sei still“, rebete sie eine ungesprochene Einwendung nieder, „glaubst du, ich bin eine so fatte Gans, daß ich nicht weiß, was das heißt, zwei Monate lang ohne Einkommen zu leben — Wiete zu zahlen, Heizung, Wäsche und Essen? Susanne hätte dir helfen können, und ich auch. Und vor allen Dingen“, Theresie sprach mit erhobener Stimme, „muß sich mein Mann für dich verwenden. Er hat kolossalen Einfluß, Peter.“ Ihre Stimme schlug einen Keinen Hafen wie ein ständender Hase, „den soll er einmal für dich in Aktion treten lassen.“

Hier schwie die Frau des einflußreichen Mannes unvermittelt still, und Bender, den ruhigen Blick unentwegt auf ihr Gesicht gerichtet, öffnete auch nicht den Mund. Er sah das sagte Rot, das ihr in die Wangen stieg, in die Schläfen, in das zarte Grübchen am Kinn, und das ihr zuletzt den Hals färbte — ihre Stirn war wie eine Glasplatte, hinter der er ihre Gedanken lesen konnte.

Sie gelangte unvermittelt zu dem logischen Schluß: Peter war diesen kargsten und ausichtsreichsten aller ihm zur Verfügung stehenden Wege bereits selbst gegangen, ohne vorher die wohlwollende Befürwortung von Faviere's Frau einzuholen. Er hatte sich auch bei Susanne Schillits labilen Protektionsmöglichkeiten nicht aufgehalten, er wendete sich über Theresie's Kopf hinweg glatt und zielbewußt an Mathieu persönlich.

Allye erschien und ließ Madame wissen, daß das Büro nicht antwortete. Sie schied, dreimal hintereinander angeflügelt, aber niemand sei an den Apparat gekommen. Vermutlich befinde sich Monsieur bereits auf dem Heimweg.

Peter lehnte an einen Schrank und kreuzte die Arme auf dem Rücken. Zu Theresie hinübergebend, meinte er, daß sich dieser Heimweg dehne. „Vorhin, als ich heraufgekommen bin, versuchte ich Faviere zu erreichen; da war auch keine Antwort vom Büro zu kriegen. Dein Mann wird geschäftlich aufgehalten worden sein.“

Sie blickte auf. „Nein, das bestimmt nicht. In diesem Falle hätte er mich verständigt. Er mag es nicht, wenn ich mit dem Abendessen auf ihn warte.“

„Dann absolviert er vielleicht einen kleinen Spaziergang. Du ich selber öfter. Gut für eingeschlossene Weine und einen rauchenden Schöbel.“

Das Kammerläschen gestattete sich den Einwurf, daß Wetter verlöde ganz und gar nicht zum Spaziergehen, es wäre im höchsten Grade ungesund. Monsieur möge nur einen Blick auf die Straße werfen.

Er tat es; er ging hin und öffnete eine Flügelstiege, hinter der die Nacht lauerte. „Saumetter“, hörte man ihn knurren, „das sieht aus, als wären schmutzige Federbetten vom Himmel gefallen.“

Theresie kam zu ihm hinüber und stellte beim Anblick der durch-einanderwogenden gelben Nebelfetzen augenblicklich die Richtigkeit des Vergleiches fest. Nur senkte sich dieses sahle, zähbewegte Geschiebe nicht von oben herunter, es stieg vom Boden auf. Weich der liebe Gott, woher der Nebel kam, ein verfaultes Gemäßer schien ihn auszupeilen, und er kroch über den Asphalt, verbunkelte die Bogenlampen, als leuchteten sie hinter schwarzen Gläsern, verschluckte die Geräusche der Straße und behinderte das Atmen. Wahrschönig, kein Wetter zum Spaziergehen. Bender sagte, es sei schon vorhin, als er ankam, ziemlich scheußlich gewesen, aber jetzt habe die Scheußlichkeit anscheinend den Höhepunkt erreicht. Nebenans

hätte er es für möglich, daß auch der Telefondraht in Mitleidenhaft gezogen sei.

Allye widersprach mit Temperament. Nein, das Telephon wäre in Ordnung, sie habe den Lärm gehört, wie toll habe es geklingelt. Theresie stand an der geöffneten Stiege und starrte in den Dunst hinaus. Die Arme über der Brust zusammengelegt, fröstelte sie unter den dünnen weichen Falten ihres Kleides. „Nach das Fenster zu, Peter. Wir werden eben ohne Mathieu essen.“

Sie speisten an einem runden Tisch, dessen Maße für zehn oder zwölf Personen berechnet waren — und nicht für zwei. Obwohl ihre Bedede nebeneinanderlagen, war ungemütlich viel Raum dazwischen; an einem Kerzenleuchter in der Tischmitte brannten fünf Kerzen, die Porzellan und Silber funkeln machten, aber den übrigen Raum im Dunkel ließen. Peter schaute sich belustigt um.

„Speist ihr immer so großartig, oder geschleht es nur mir zu Ehren?“

„Absolut nicht. Susanne würde antworten: in diesem Hause geschleht alles und jedes ausschließlich zu Ehren Maitre Faviere's.“

„Es verleht Hintergrund und Würde.“ Er nickte Beifall. „Ich zerbreche mir schon den ganzen Abend den Kopf, an wen du mich erinnerst. Angesichts der Kerzenbeleuchtung ist es mir eingefallen

Aus technischen Gründen bringen wir heute statt der gewohnten Unterhaltungsseite eine ganzseitige Folge unseres, von unseren Lesern mit größter Spannung verfolgten Romans.

nämlich an den satifann bekannten blonden Vagen mit dem Brüllfeler Spitznamen, der zu Führen der Dogaresja fiht.“

„Ertrens“, sagte Theresie und war nicht ganz bei der Sache. „Ind das Valenciennespigen und zweitens fehlt die Dogaresja.“

„Auch der Doge! Ich persönlich bin nicht böse darüber“, verführte Peter schließlich seine Meinung. „Seinerzeit habe ich von seinen Leuten vernommen, daß es für ungehörig gilt, wenn man von Abwesenden spricht. Halten wir uns daran. Reden wir von den Anwesenden. Zum Beispiel von dir.“

Sie lehnte mit Bestimmtheit ab. „Nein, lieber von dir. Allye stellen Sie die Schäßlein auf den Tisch, wir bebiehen uns selbst. Später können Sie noch Wein bringen, vielleicht eine Flasche Chateau la Rousse — wenn du den magst. Ich habe keine verlässliche Junge, aber Mathieu lobt ihn sehr.“

Das Mädchen war draußen, und Theresie öffnete den Mund zu einer konventionellen Erkundigung nach Benders weiteren Plänen, als er ihr, kurz von seinen Spargeln aufblinzelnd, eine Mitteilung an den Kopf warf. „Geiger ist wieder in Straßburg, hast du ihn gesprochen?“

Ihre Gabel stürzte gegen den Tellerrand, das Blut prickelte unter der Kopfhaut. „Ich? Nein. Ich weiß nichts. Seit wann ist Geiger zurück?“

„Keine Ahnung. Ich bin heute morgen mit ihm zusammengefallen, als er den Wendlings die langerwartete Visite abstaltete. Ich weiß nicht, hat er bloß kondoliert oder sein Geld abgeholt. Du kannst ihn ja fragen — Theresie?“

„Ja“, sagte sie und unterdrückte mit Anstrengung eine lächerliche Anrede, die in ihren Händen den Wunsch erweckte, ziellos dahin und dorthin zu greifen.

„Wie fühlst du dich eigentlich zwischen drei Männern? Ein vergangener, ein gegenwärtiger und ein zukünftiger?“

Das Gerede glitt von ihr ab wie Wasser von den Federn einer Ente. Auf einmal sprang sie ihn mit selbstmörderischer Entschlossenheit an. „Du, wie war das eigentlich mit dem Tod deiner Zimmerwirtin? Wie oft hat ihre Wittkasterin, dieses greuliche Weibsbild, vor Geigers Haus auf den Wagen gewartet? Hast du sie geschickt? Sag's aufrichtig!“

„Natürlich habe ich sie geschickt. Du kannst nicht gut erwarten, daß ich einen Menschen hilflos herbeilasse, um Geigers Abenteuer nicht zu hören. War er während der Fahrt?“

„Rebenbei erwähnt, dantk er es dem merkwürdig überfützten Entschluß der Wendling, sich aus dieser Welt zurückzuziehen, daß er seinen Ball überhaupt so nahe ans Tor heranbringen konnte. Andererseits hätte ich ihn nämlich schon beim Abgang gestoppt.“

Sie hob kaum die Augen vom Teller auf; schließlich war er ihr Gast — Aber, entsetzt sie bei sich, er würde es sobald nicht wieder sein. Nebenfalls äußerte sie etwas kühl und gleichmütig Klingendes über ihr mangelndes Verständnis über den Fußballsport.

„Um so mehr versteh ich davon Dein Mann mag mich zwar nicht.“

„Das bildest du dir selber nur ein, er mag Leute, die ihn amüsieren, sogar sehr gern.“

Ungerührt trank er sein Glas aus. „Eben. Du hast mich nicht anreden lassen, ich wollte sagen: dein Mann mag mich zwar nicht, obwohl er allen Grund hätte, mir dankbar zu sein. Neuerdings steigt mir allerdings der Verdacht auf — aber das gehört nicht hierher. Jedenfalls komme ich mir vor wie der grimme Sagen: Hier sit ich zur Wacht, wahre das Haus, wehre die Halle dem Feind... Verflucht schwer, auf die Frau eines anderen aufzupassen.“

Eine kleine Waise ihres unterdrückten Aergers stieg an die Oberlippe. Sie sagte, Sagen sei die unympathischste Figur des Abbelungenlandes.

„Die interessanteste, mein Kind, weitaus die interessanteste.“

„Und es hat mit ihm auch ein böses Ende genommen.“

„Das schon. Aber er ist am längsten lebendig geblieben. Da waren die anderen bereits samt und sonders erledigt.“

Hinter der geschlossenen Tür des Nebenimmers meldete sich das Telephon. Der Teppich verdeckte den Schritt des Mädchens, aber man hörte ihre zum vorwörtend hohen Distanz hinaufgeschraubte Stimme. Frau Faviere erklärte erwartungsvoll, daß das Telephon ins Rauchzimmer umgestellt sei. Und es würde jetzt Mathieu sein.

Aber es war nicht Mathieu. Allye rebete ziemlich lang, man verstand die Worte nicht, ihre Zwitschertöne klangen jedenfalls abnehmend. Bender schien nicht darauf zu achten, aber den Tisch überblinzelnd, sah er Theresie steif aufgerichtet und horchend vor ihrem großen gemalten Speiseteller sitzen, auf dem sich ein paar Bröckchen zerjupstes Fleisch herumtrübten.

Jägernd meldete sich Allye. Der Herr sei jetzt wieder am Apparat und wünsche Madame zu sprechen.

„Welcher Herr?“

Das wußte das Mädchen nun wieder nicht. „Es ist derselbe, der neulich nach Herrn Faviere gefragt hat. Deute verlange er Madame, und es sei dringend.“

Mit einem gemurmelten „Bardon“ verließ die Hausfrau den Tisch und schloß die Tür hinter sich zu. Eine Weile blieb Bender gebuldigt vor seinem Gebed sitzen, dann ging er entschlossen zum Wand-schalter hinüber und drehte das Licht an. Die Kerzen ließen er aus. Später fand ihn Theresie wieder neben dem Fenster, vor dem noch immer der Nebel braute. Leiser Wachsgeruch und der dünne Rauch schwebender Döchte hing in der Luft.

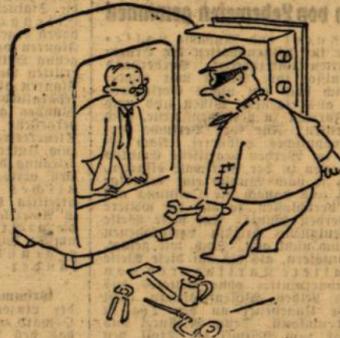
Er entschuldigte sich. „Ich weiß, es ist im höchsten Grade ungehörig, ein unverzeihlicher Verstoß gegen die gute Sitte, und so weiter, aber hinter diesen Kerzen komme ich mir vor, als wäre ich schon ausgebahrt.“

Frau Faviere erlachte keine Silbe von dem, was er da sagte. „Du, Peter —?“

„Ja?“

(Fortsetzung folgt)

Kleinigkeiten zum Lachen



„Ist schon Entwarnung gewesen?“

Frau Munkemann erzählt, daß sie vergangenen Sonntag bei Schmitts gewesen wäre. Fragt Frau Punte-mann: „Ist es Ihnen nicht aufgefallen, wie die älteste Tochter in die Höhe schießt?“ Meint darauf Frau Munkemann: „Nein, in den zwei Stunden habe ich nichts bemerkt.“

Sven liegt im Adamskostüm, aber mit einem Hut auf dem Sofa, als ihn sein Freund Aage besucht. Aage ist merklich überrascht. „Du bist ja vollständig nackt“, sagt er vorwurfsvoll. Sven zuckt die Achseln: „Kommt ja doch niemand“, knurrt er. „Aber warum

hast du denn einen Hut auf?“ erkundigt sich Aage kopfschüttelnd. Sven lächelt schlaw: „Falls doch mal jemand kommt...“

„Sie halten mich sicher für einen rechten Narren, mein Fräulein?“ — „O nein, ich beurteile nie jemand nach dem ersten Eindruck.“

Wilhelm von Humboldts Schwiegervater, der Präsident von Dacheröden, zeichnete sich auch im Privatleben durch „unsägliche Weltschwelligkeit“ aus. Für alle möglichen Angelegenheiten legte er umfangreiche Akten an. Obwohl Humboldt diese Eigentümlichkeit seines Schwiegervaters schon zur Genüge konnte, war er doch entsetzt, als er bemerkte, daß die Aktenwut des alten Herrn so weit ging, sich über seinen eigenen Tod einen dicken Band mit dem Titel „Akta, das Ableben des Präsidenten L. F. Dacheröden“ betreffend“ anzulegen.



„Sagen Sie, gibt es hier auch Waldmeister?“ „Nein — nur Forstmeister!“

Hühnerjagd!

Von Hegeringleiter Walter Foerster, Daxlanden

„Das Schöne an der Schulzeit sind doch die Ferien“, so dachte ich, als ich noch ein Vennäher war, und ich bin überzeugt, daß auch heute noch die meisten Schüler so denken. Die großen Ferien, die damals von Anfang August bis etwa Mitte September gingen, hatten für mich aber noch einen ganz besonderen Reiz, denn am 24. August begann damals in Baden die Schusszeit auf Hasen, Hühner und Fasanen, und die Jagd war schon damals für mich die höchste Seligkeit. Ich hatte einen Anteil, der passionierter Jäger und Wächter einer gut besetzten Jagd war, und schon als Dreizehnjähriger sah ich in ihm in allen jagdlichen Dingen das leuchtende Vorbild. Glücklicherweise war ich, wenn er mich auf die Wälder mitnahm, überaus glücklich, wenn ich seinen Stiefel oder gar einmal sein Gewehr tragen durfte. Es gab wohl keine Freizeitanlage in den Ferien, bei der ich nicht als Treiber mitgewirkt habe, und als Helfer des allgemein bekannten und beliebten Jagdberrn genoss auch ich überall ein mich stolz machendes Ansehen.

Und doch darf mir dieser jagdlich so besonders strenge Anteil beim Wäldern. Wie das kam, kann ich heute nachdenklich über vier Jahrzehnte hinweg nicht sagen, ruhig erzählen ohne beschränken zu müssen, daß man ein Verbrechen wegen Wilddieberei gegen mich andächtig macht. Der Jagdberrn kostete damals 20 Mark, und welchen Wert ein so schönes blaues Goldstück in jener Zeit hatte, werden sich meine Altersgenossen noch erinnern können. Da ich aber nur in den Ferien meiner Jagdleidenschaft fröhnen durfte, lohnte es sich nicht, einen Jagdberrn für mich zu lösen, und wenn ich auch noch so oft heimlich Hasen- und Rebhühner verkaufte und mir auch noch andere Einkünfte zu verschaffen suchte: die 20 „Märker“ brachte ich nie zusammen. Deshalb kam es dann zum Wäldern. Eines Abends ging es mit Anteil wieder zum Hasen-Anstalt. Mit uns war noch ein Nachbar, in dessen Blut auch der Jagdberrn rumorte und der deshalb als Jagdpatronat Verwahrung fand. Er ließ sich hinstellen, wurde aber immer nur mit seinem Vornamen Valentin genannt. Am Waldrand angekommen, gab mir mein Anteil seinen Drilling in die Hand, sagte mir, ich solle mich hinter den Baumstamm setzen, und wenn ein Hase käme, dürfe ich schießen. Valentin blieb bei mir, während der Anteil weiter nach der Grenze hinunter ging. Ich war strahlend, vor Aufregung bekam ich Herzklopfen; ich hatte ein Gewehr in der Hand und sollte einen Hasen schießen! Mit dem Aufsteigen, mit dem Hühner hatte ich ja schon oft geschossen, aber mit einem richtigen großen Gewehr, mit einem Jagdberrn? Aber auf einmal — nach langem Warten — war der Hase da und begann, sich auf der Wiese vor uns gütlich zu tun. Valentin neben mir stieß mich an und flüsterte: „Schießen ... schieß doch!“ Immer noch besann ich mich, fast automatisch spannte ich die Lunte. Wieder flüsterte Valentin: „Schieß doch, wenn Du jetzt nicht schießt, bist Du ein ...“ Ich ein Freilager — das ließ ich mir nun doch nicht sagen. Ich hob also den Drilling, setzte ganz fest ein, zielte, zielte, zielte, und dann drückte ich ab und hatte den Hasen getroffen. Das war mein erster Hase ... und ich durfte es nicht einmal erzählen, denn ich hatte ja gewildert. Aber vor mir selbst war ich ein „Held“, und Valentin schenkte ich am nächsten Tag mein altes Taschenmesser.

Der erste Hase war gemeindet, nun ging es an die Hühner. Meistens ging es am ersten Sonntag nach dem 24. August zur Hühnerjagd in ein benachbartes, besonders gut auch mit Fasanen besetztes Revier. In dem einzigen Wirtshaus des Dorfes trafen sich an diesem Hühnerjagdsamstag immer zehn, zwölft Herren, fast alles gute Schützen, und auch ein paar Hunde waren dabei. Wir selbst hatten auch zwei gute Kurzhäuer bei uns, Trapp und Jugo. Sie waren mir, ich ihnen treu ergeben, und ich war auf diesen Hühnerjagden immer ihr Führer. Stolz trug ich auch Mäntel und Hühnerjagden, das Gewehr aber erlebte ich durch einen Spazierflug. In dreier Schützenkette ging es dann über die Felder. In einem großen Kartoffelfeld wurde Jugo plötzlich kürzer, noch kürzer, fast schien er auf dem Boden kriechen zu wollen, jetzt rief er ihm den Kopf nach rechts, dann stand er fest vor. Wenige Schritte hinter ihm war der Feldmann dasselbe Bild. Das ganze Gebaren der Hunde deutete auf Hühner. Langsam schob sich die Schützenkette heran, nur noch wenige Schritte trennte sie von den vorstehenden Hunden. Da wurde es auf ... zwei ... vier ... immer mehr Hühner standen auf. Schüsse klangen, da und dort stoben Federn, seien Hühner zur Erde. Feldmann hand noch immer fest, ein Treiber ging auf den Hund zu, da stieg nach ein einzelnes Huhn auf, zwei Schüsse klangen hinter ihm her, aber es stieg unverletzt weiter. Jugo hatte jetzt zu tun. Fünf Hühner waren gefallen, alle fünf apparitierte er lauter und brach sie meinem Anteil. Dieser hatte zwar nur eines geschossen, aber ich bekam doch alle fünf zum Tragen und war sehr stolz darauf. Weiter ging es dann wieder über die Felder, und noch oft wiederholte sich das selbe Bild: Vorstehende Hunde, aufstehende Hühner, Schüsse, stehende Federn, fallende Hühner!

Aber ich wollte ja noch erzählen, wie ich auch Hühner wilderte. Wenn wir so stundenlang durch die Felder getrippelt waren und die Aufregung so recht heiß auf uns herabgedröhrt hatte, kam es meistens vor, daß der oder jener der älteren Herren es vorzog, die Jagd abzubrechen und sich langsam wieder nach dem „Goldenen Kreuz“ hin zu begeben. So machte es auch immer ein alter Bürgermeister, der Wäldner der Jagd war. Er griff dann in seine alte leberne Jagdbüchse, gab mir daraus ein paar Patronen, drückte mir seine Doppelpistole in die Hand, flüsterte mir zu: „Sel aber vorsichtig!“ und bog beim nächsten Feldweg nach dem Dorf ab. Aber wenn auch noch kein Weibchen vom Himmel gefallen ist: mit der Zeit fanden doch meine Schritte ihr Ziel. Natürlich war ich aber immer bestirbt, wenn bei einer solchen Jagd nicht die Wildschau eines Gendarmen auftauchte. Die Strecke heißt sich bei diesen Jagden oft auf 60-70 Hühner, und demgemäß war auch die Stimmung der Jäger und der Treiber gut.

Der Jagdberrn ist das nun schon her, und die Hühnerjagden verlaufen im großen und ganzen heute wie damals, nur die Reibhühnerbestände sind überall sehr zurückgegangen; immerhin kann der Abschub im Reich mit etwa 800 000 Stück pro Jahr angenommen werden. Das Reichsjagdgesetz hat sich zur Aufgabe gemacht, aus Solcherm weitgedrehten Jäger zu machen, und dies bedingt zu der Hoffnung, daß es auch einmal wieder mit den Hühnerbeständen aufwärts geht. Und nun Weidmannsheil zur Hühnerjagd, die in schwerer Zeit kein Vergnügen mehr ist, sondern zur Versorgung unseres Volkes mitfließt.

Am schönen Kaiserstuhl / Bilder und Eindrücke

Eine Kaiserstuhlfahrt hat manches für sich. Auch wenn es nicht gerade Frühling ist und die Obstbaumblüte im Flor steht. Oder im Herbst, wenn der junge Wein in den Böttchen schäumt und gärt. Kaiserstuhl! Das ist die Landschaft der Kirchblüte und der Kapellen und Kreuzstöbe am Weg. Rebland, Weinland, Stromland, Herrgottsland. Viele Kriege hat diese Landschaft gesehen, Weisheit und Sage erzählen davon.

Wenn sollte es also nicht Loden, diesen begehrten und vielgelobten Landstrich zwischen Schwarzwald und Rhein wandern aufzusuchen! Von Emmendingen, der Stadt Frick Wehles, des Malers, Bildhauers und Graphikers, und Cornelias, der Schwester Goethes, fuhr ich an einem nicht eben heiteren Juniabend nach Riegel, um mit der Kaiserstuhlfahrt nach Breisach zu gelangen. Am Staatsbahnhof Riegel bestieg ich ein aus der jüngeren Eisenzeit stammendes, feuchtes Weibchen, das zwar nicht himmelte, aber von Zeit zu Zeit einen dumpfen „Brüll“ ausstieß ... während die Wagen holperten, als wollten sie einem alle Knochen durcheinanderschütteln. Riegel ist mehr durch sein Bier als durch seinen Wein bekannt. Dann ging's dem Städtchen Endingen zu. Leichter Morgennebel lag über der Landschaft, die nichts Sonderliches aufweist. Weizen und Weide wechseln. Es wachsen hier wie überall Korn und Kartoffeln, Rüben und Klee. Und nur im Gebirge, dem bloßen Auge selten sichtbar, reist der Wein. Erst hinter Königshausen sieht man Rebhede. Nun kommt auch die Sonne hervor und beglänzt die Flur.

Drüben, rechts, liegt Sasbach. Und auf jenem steilen Vorprung über'm Rhein müssen die Mauerreste der Limburg stehen, wo der erste Jägerling starb und Rudolf von Habsburg geboren sein soll. Nun werden sich die Bahn — die Strecke wird zwar auch von einem elektrischen Triebwagen befahren, doch zum Verladen von Bahngut wie Milch und Kirchen und anderen Marktgeräten wird der Frühlug benutzt — in einem scharfen Bogen südwärts, Richtung Jagen zu, der Heimat des Dichters und Bauers Emil Gdli, der sein unruhiges Herz auf der Jägerling Leibe bei Freiburg verbrannte. Und dort über'm Rheinsteig der Niederrung erhebt sich die nachgallungene Burg Sponen, wo Prof. Adolf Hühler, der bedeutende Oberheimmaler, wohnt.

Aber schon wird der Blick von einem anderen Bild gefesselt. Das Städtchen Durlheim erscheint in einer Senke und links der Bahn

Eh rung eines verdienten Verwaltungsmannes

Im Mittelpunkt einer kühnen Felerunde in der Universität Freiburg stand die Ehreung des Landeskommissars Paul Schwörer aus Anlass der Vollendung seines 70. Lebensjahres. In Anwesenheit des badischen Innenministers Flaumer und des Ministerialrats Dr. Klat als Vertreter des badischen Kultusministers Dr. Schmitthener erfuhr das jahrzehntelange verdienstvolle Wirken des Jubilars auf dem Gebiete der Verwaltung und vor allem auch der unermüdbaren Pflege des Heimatgedankens ehrende Anerkennung. Rektor Prof. Dr. Sch. überreichte unter gleichzeitiger Uebertragung der Urkunde an den Jubilars seine Ernennung zum Ehrenbürger der Universität und würdigte damit sein unermüdbliches, erfolgreiches Schaffen im Dienste des Reiches, des Landes Baden und seine Verdienste um die Universität und um die oberdeutsche Heimatbewegung. Staatsminister Flaumer feierte mit seiner Ansprache in Landeskommissar Schwörer den in nahezu 45-jähriger Dienstzeit hohewerdigen Verwaltungsmann und überreichte dem Gelehrten ein Glückwunschschreiben des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner. Ministerialrat Prof. Dr. Klat sprach dem Jubilars die Glückwünsche des am Erscheinen verhinderten badischen Kultusministers Dr. Schmitthener aus und übermittelte ihm in Anerkennung seines Verdienstes, unermüdblichen Einsatzes auf allen Gebieten des Heimatgedankens den Dank der badischen Unterrichtsverwaltung unter gleichzeitiger Uebertragung der Hans-Thoma-Medaille. Sodann sprach Herrmann Erich Wulfe für den Oberheimmaler Heimann und bwn. Landesverein Badische Heimat e. V. Landeskommissar Schwörer dankte dann — schlicht bewegt — für die ihm so zahlreich zuteil gewordenen Ehrungen.

grüßt Bilschöffer. Auf derselben Seite folgen Ober- und Niederrhein, Aharren und Jringen. Die beiden letzteren liegen schon dem Gebirge näher und deshalb ein Stück von der Bahn weg, die sich nun weilsch Breisach zuwendet, dessen doppelfürmiges Münster mit dem berühmten Schongauer Altar und einem schönen gotischen Letzner schon vom weitem greift. Nahe dabei hebt der jagennunobene Gantsberg mit dem Jadenranz der Harlungerburg sein steiles Haupt empor.

Alle Stadttore heißen den Besucher in Breisach willkommen. Eine breite Staffeltreppe führt zum hochgelegenen Münster. Sehenswert ist der Tullartur und das massive, unter Ludwig XIV. erbaute Rheintor. Herrlich ist der Blick vom Münsterplatz über den Rhein hinüber ins nahe Elsaß. Eine Schiffbrücke sperrt den Strom. Deutlich sind die Festungswerke von Neu-Breisach zu erkennen, die der Ansturm unserer Infanterie und Sturmtruppen brach. Lange hält das Auge das Bild umfassen. Hüben wie drüben alemannisch Land. Befreites Land. Geeintes Land!

Küdmärts gewandt schneift der Blick zu den Kaiserstuhbergen, zum Katharinenberg, zur Eichelspize, zum Keunlinenberg und zur südlichen Hügelkette des Tumibergs. Schön und empfehlenswert ist eine Fahrt rund ums Gebirge, oder eine Wanderung quer durch den Kaiserstuhl über den Kogelhangpaß! Schon der Name ist wie ein halbes Märchen. Wie trillert es da in der bukolischen Stille der Landschaft, wenn rings der Wein blüht. Ein wahres Paradies aber für jeden Naturfreund, namentlich für Wissenschaffler, ist die „Fauler Waag“ unweit Breisach mit ihrer reichen und seltenen Flora. Eine unerhörte Pracht zaubert dieser Landschaftsfrucht mit dem wärmsten Klima Deutschlands aus dem Boden. Kein Wunder, daß der Wein hier besonders gut gedeiht, namentlich die Tokayer Rebe. Und so beschließt man denn eine Fahrt an den Kaiserstuhl, die man auch über Daxlingen und Gottenheim ausdehnen kann, nicht anders als mit einem „Auf!“ Aharrenener oder sonst einer ehen Marke, die man, wenn nicht in einer Breisacher Weinstube, dann wohl gewiß an Ort und Stelle in den Kaiserstuhldörfern (jedes hat seinen „Rebstod“) oder im vielbesuchten Bad Silberbrunnen trinkt.

Aus den Nachbarbezirken

Jug fuhr in Schafferbe
Geßbrunn: In dem Augenblick, als ein in der Richtung Redarsulm fahrender Zug heranbrauste, überquerte eine Schafferbe, die dem Schaffer nicht betreu wurde, das Geleise. 21 Tiere wurden überfahren und gekötet. Die Schuld an dem Unfall trifft den Schaffer, der am Abend vorher beim Eintreiben der Herde etwa 50 Tiere überfahren und nicht eingetrieben hatte.

Noch eine Chance für Neuaubing

Im Kampf um die deutsche Mannschaffsmesserschaft im Gewichtsbereich ist, wie die Reichssportführung mittelt, die Entscheidung noch nicht gefallen, da die Reichssport-Sportgemeinschaft Neuaubing aus zwingenden Gründen am Endkampf nicht teilnehmen konnte. Man hat den Neuaubingern nun einen neuen Termin (19./20. August) gestellt, bis zu dem sie ihre Sechtungsbahn nachgeholt haben müssen. Können sie diesen Termin nicht wahrnehmen, dann würde der 23. (Eich) Nord Berlin vor dem RB. Straßburg der Meistertitel zufallen.

Das Bad-Kundstredenrennen „Rund um die Bahrer Ehrenmale“, das ursprünglich im August stattfinden sollte, wurde auf den 3. September verschoben. Am 27. August gibt es in Freiburg ein Kundstredenrennen. „Rund um den Reichsplatz“ über 80 Kilometer. Hervorragende 1000-Meter-Reiten wurden in Schwaben erlieft. Arne Anderson kam mit 2:21,9 Minuten dicht an Harbig's Weltbestleistung (2:21,5) heran. Blüffoist lief 2:22,0 Minuten. Weltbestzeit Sperreiter des Jahres für gegenwärtig der Lette Stendtschleis, der jetzt in Riga mit einem Wurf über 70,86 Meter aufwartete.

Kleine Nachrichten aus Baden und Elsaß

Rheinhausen: Ein junges Mädchen wagte sich beim Baden zu weit in den Rhein und verlor den Halt. Eine DRK-Helferin konnte die Unvorsichtige noch mit großer Mühe erfassen und erfolgreiche Wiederbelebungsbemühungen an ihr anstellen.
(au)
Friedrich: Ein Zug fuhr ab, heißt der neue Film der Lichtspiele. Ifschheim: Im Wäldbach wurde ein ausgewachsener Wilder erlegt. Wie das Tier in dieses Gewässer gerieten ist, nachdem in unserer Gegend schon seit Menschenalter keine Wilder mehr gefasst wurden, läßt sich wohl kaum feststellen, doch wird man annehmen dürfen, daß er von weiter über das Elsaß eingewandert ist.
Wald: Das Gefund des am 1. Juli führt in der kommenden Woche folgende Mütter, Kleinkinder- und Säuglingsberatungen durch: Mittwoch, 16. August, 1 Uhr in Oberadern (R.S.-Seim), 3 Uhr in Adern (R.S.-Seim), Donnerstag, 17. August, 9 Uhr in Moos (Ratshaus), 10 Uhr in Schwarzbach (Schulhaus), 11 Uhr in Stollhofen (Ratshaus), 4 Uhr in Oberbach (Rinderhülle), 3 Uhr in Wäldbach (Schulhaus).
Freiburg: Eines Stillschleifverbrechens war der 29jährige Fritz S. aus S. I. e. n. g. e. n vor der Strafkammer Freiburg angeklagt. S. überließ zwischen Weilingen und Wamlach ein 18jähriges Mädchen, das sich aber energisch zur Wehr setzte, weshalb S. von seinem Vorbaben ablassen mußte. Er wurde des Notzuchtsverbrechens für schuldig erkannt; die

hierfür verhängte Strafe beträgt ein Jahr Zuchthaus, außerdem wurden ihm die Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. (s.)
Kandern: In einem steilen Bergabhang kam ein Herbststurzwerk ins Rollen, wobei der in der Höhe Jahrgang stehende Arbeiter Flach unter den Wagen geriet. Mit schweren Verletzungen mußte er ins Schöpferheimer Krankenhaus übergeführt werden.
Donauinseln: Beim Baden in Freibad an der Briggel ging ein 21 Jahre alter Mann von auswärts plötzlich an einer tiefen Stelle unter. Bis er geborgen werden konnte, war der Tod bereits eingetreten. Man vermutet, daß der junge Mann einen Herzschlag erlitten hat.
Gäckingen (Kr. Bruch): Wie „Der Wonnem“ meldet, wurde nicht weit von hier die Leiche eines beim Baden in Badel ertrunkenen 24-jährigen Studenten aus der welschen Schweiz aus dem Rhein gelandet.

Entlinger Tagespiegel

Auch in unserer Stadt ist nun seit zwei Tagen die Mäglichkeit geboten, den Drahtfunk abzuhehren. Jeder Volksgenosse, der Rundfunk besitzt, ist jetzt in der Lage, bei öffentlicher Luftwarnung und Alarm die Bewegungen der feindlichen Flugzeuge mitzüberfolgen. — Kommen den Montag findet die Ausgabe der Lebensmittellisten zur üblichen Zeit statt. — Die Weibedrogen für den Arbeitsentfah sind am Montag, den 14. August, in der Zeit von 14 bis 18 Uhr auf den Geschäftsstellen der zuständigen Ortsgruppen abzugeben.

Erzeugerhöchstpreise für Gemüse und Obst im Lande Baden

Table with columns for vegetable and fruit types (e.g., Blument Kohl, Mören, Zwiebeln), sizes, and prices per unit (e.g., je 500 g, je 1000 g). Includes sub-sections for A. Gemüsepreise and B. Obstpreise.

Advertisement for 'Pst! Hast Du nicht gestern doch wieder ein bißchen viel gesagt?' featuring a large 'GIFTEL!' logo and text about not repeating mistakes.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wolfgang Friedrich. Unser zweiter Junge kam heute an. In großer Freude: Toni Wehres, geb. Mai, z. Z. Baden-Baden, Hotel Kaiserin Elisabeth; Ernst Wehres, Ettlingen, 9. August 1944.

Brigitte Helga. Unser gewünschtes Mädchen ist angekommen. In großer Freude: Edith Eisele, geb. Mannherz, z. Z. Privatkl. Prof. Dr. Linzenmeier, Oberschirm, Oster Eisele, z. Z. im Westen, Karlsruhe, Ruppurrer Str. 9, den 11. Aug. 1944.

Nach fast 5jähriger Fronteinsatz fiel bei den schweren Kämpfen im Osten im 24. Lebensjahr unser lb., lebensfroher Sohn, Bruder, Neffe und Vetter Uffz. u. Kp.-Truppführer Walter Lichtner.

Das Liebste u. Beste wurde uns entzogen. Unser hoffnungsvoller, einziger Sohn Gren. Helmut Zimmermann darf die Heimat nicht mehr sehen.

Mein geliebter Mann, der beste, liebevollste Vater seiner Kinder, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel Willi Siebler.

Nach schweren erbitterten Frontkämpfen im Osten, ausgezeichnet mit dem silb. Sturmabz. u. dem E.K. 2, erlitt unser Über alles geliebter, herzenguter und einziger Sohn, Bruder, Enkel, Schwager, Neffe, Onkel und Vetter Gebr. Rudibert Altendorf.

In einem stillen Heldengrab fern seiner lb. Heimat ruht unser lb. Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager u. Onkel Gebr. Hermann Wolf.

Nach bangem Warten trat uns die unlab. Nachr., daß nach kurzer, glückl. Ehe mein gel. Mann, unser lb. Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel Hermann Schroth.

All denen, die beim Heimgang uns lb. Mutter Pauline Oberl die letzte Ehre erwiesen haben, sow. H. Staupf. Weick u. den Kranken- und Sterbehelfern, vergeht die Ged. der trauernden Hinterbliebenen, Ettlingen, im August 1944.

Am 9. 8. 44 wurde unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante Mathilde Joos durch Fliegerangriff aus unserer Mitte gerissen.

Unerwartet u. schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein lb., unvergesslicher Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lb., guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Franz Josef Scherrer.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

Unerwartet, hart u. schwer traf uns die kaum fassbare, schmerzliche Nachricht, daß mein lb., lebensfroher Sohn, unser geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe Eugen Kern.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

AUFRUF

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung.

Um für den totalen Kriegseinsatz weitere Kräfte zu erhalten, werden auf Grund der Zweiten Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. 6. 44 alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr zur Meldung bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt aufgerufen. Eintrag für den Eintritt in die Wehrpflicht (Wohnungsdienst) ab dem 1. 8. 44, der nach dem 29. Januar 1943 das 65. oder 45. Lebensjahr vollendet hat, bleibt unberührt.

Meldevorschritt des Arbeitsamts Karlsruhe. Die AUSGABE der Vordrucke im Bereich des Arbeitsamts Karlsruhe erfolgt am Montag, den 7. 8. 44.

Meldevorschritt des Arbeitsamts Offenburg. Die AUSGABE der Vordrucke im Bereich des Arbeitsamts Offenburg (Landkreise Offenburg, Rehl, Lahr und Wolfach) erfolgt in der Zeit vom Montag, den 7. 8. 44, bis Samstag, den 12. 8. 44.

Meldevorschritt des Arbeitsamts Pforzheim. Die AUSGABE der Vordrucke im Bereich des Arbeitsamts Pforzheim, Pforzheim, Rehl, Lahr und Wolfach erfolgt in der Zeit vom Montag, den 7. 8. 44, bis Samstag, den 12. 8. 44.

Meldevorschritt des Arbeitsamts Rastatt. Die AUSGABE der Vordrucke im Bereich des Arbeitsamts Rastatt erfolgt in der Zeit vom Montag, den 7. 8. 44, bis Samstag, den 12. 8. 44.

ENTLAUFEN. Mehrere weiß- und schwarze (auf d. Kopf 2 blaue-weiße Flecken) am Dienstaufgehang mit mitgenommenen Gegenständen, Angeh. unter D 898 an die Badische Presse.

VERKAUFE. Wie kaufen und verkaufen folgende gebrauchte Kraftfahrzeuge: Theodor Leeb Kraftl., VW-Besitzungs, A.G., Amalienstr. 63, Auf 3654/55.

KAUFGESUCHE. Autos aller Art, auch ohne Reifen, tausch laufend 3. Höchstpreis: Autos ohne Reifen, A.G., Auf 14.

KAUFGESUCHE. Autos aller Art, auch ohne Reifen, tausch laufend 3. Höchstpreis: Autos ohne Reifen, A.G., Auf 14.

Chaiselange, Bett u. Küchenstuhl, gut erd., sofort zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 351 an die W.P.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

Briefmarken-Sammlung, nur wertvolles Objekt, dringend gesucht. Walter Wehrens, Briefmarkenhandlung, Braunfels, 26. Post 6204.

DEINE SPARKASSE

verhilft Dir zu einem Eigenheim durch Abschluß eines Bausparvertrags mit der Badischen Landesbausparkasse Mannheim z. Zt. Hartheim (Nordbaden).

Werbeschriften kostenlos!



Ruhig schläft das Kind, wenn keine Wunde Haut quillt - Fröhlich spielt das Kind, wenn es hautgesund ist.

FISSAN

Wund- und Kinder-Puder Die unerreichte Feintelligkeit erlaubt sparsamste Verwendung.

Die deutschen Versicherungsunternehmen

Wurzeltod!

Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster In allen Fachgeschäften! Derzeit nur beschränkt erhältlich.



Kinder brauchen Döhler

Vitamin-Pudding mit Vitamin B, am nötigsten, weil er das lebenswichtige Vitamin B enthält. Versorgte Mütter sorgen für ihr auf, damit sie mit einer guten Milchzucker vor allem die Kinder gelegentlich durch Döhler Vitamin-Pudding mit Vitamin B, ausgleichen können.

Döhler

Tiermüllfabrik-Erfurt

Einer sagt's dem andern!

Gegen Hühneraugen hilft Lebewohl.

Beizeiten angewendet bringen schon wenige Pflaster Erfolg. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

KAPITALIEN

NBR. 4500.- Bahndorf Karlsruhe am 9. 8. 44 verloren. Kinder bitte Adresse angeben. Görres, Köln, Probenstr. 22/24, Höhe Wohnung!

Ein Eigenheim - Ratt Miete. Viele Tausende wohnen mit unterm Hilfe schon im Eigenheim - auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 2% Zins für Bausparlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25-30% sofortige Zwischensicherung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Broschüre WB von Dautschlands ältester und größter Bausparanstalt GdP. Bärenrot in Ludwigsburg/Württ.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst nahe Stuttgart oder Heilbronn, Lagerplatz, offen oder abged., mit Bahn, möglichst jedoch auch Wasseranschluss, zu kaufen oder zu mieten. Preisangebots unter A 2780 an die Badische Presse.

Ein Eigenheim - Ratt Miete. Viele Tausende wohnen mit unterm Hilfe schon im Eigenheim - auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 2% Zins für Bausparlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25-30% sofortige Zwischensicherung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Broschüre WB von Dautschlands ältester und größter Bausparanstalt GdP. Bärenrot in Ludwigsburg/Württ.

Ein Eigenheim - Ratt Miete. Viele Tausende wohnen mit unterm Hilfe schon im Eigenheim - auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 2% Zins für Bausparlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25-30% sofortige Zwischensicherung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Broschüre WB von Dautschlands ältester und größter Bausparanstalt GdP. Bärenrot in Ludwigsburg/Württ.

Ein Eigenheim - Ratt Miete. Viele Tausende wohnen mit unterm Hilfe schon im Eigenheim - auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 2% Zins für Bausparlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25-30% sofortige Zwischensicherung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Broschüre WB von Dautschlands ältester und größter Bausparanstalt GdP. Bärenrot in Ludwigsburg/Württ.

Ein Eigenheim - Ratt Miete. Viele Tausende wohnen mit unterm Hilfe schon im Eigenheim - auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 2% Zins für Bausparlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25-30% sofortige Zwischensicherung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Broschüre WB von Dautschlands ältester und größter Bausparanstalt GdP. Bärenrot in Ludwigsburg/Württ.

